

Verbundkatalog Kalliope

Runen und Wahrzeichen

Bonsels, Waldemar

um

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Rechtswissenschaften



Leitz-Mappe »Juris« — Nr. 922 (Follogröße)

Verlagsankündigung

zu

R u n e n u n d W a h r z e i c h e n

Dieses Buch kommt in seiner Auswahl und Zusammenstellung einer berechtigten und vielseitig erhobenen Anforderung der deutschen und internationalen Leserschaft des Dichters entgegen. Es gibt nicht nur Antwort auf ^{Vielzahl Gedächtnis} ~~vergangene~~ weltanschauliche Fragen, sondern begegnet, darüber hinaus den Wünschen einer grossen Lesergemeinde und stellt die umstrittene und gerühmte Geistes- und Gestaltenwelt des Dichters auf eine Art dar, die in neuen Zusammenhängen ein klares Bild seiner Weltanschauung ergibt. Der Dichter sagt im Vorwort seines Buchs:

" Es ist in diesen Blättern von der Liebesordnung und den Weltgesetzen die Rede und von den Folgen beider, als von der Opferbereitschaft einerseits und der Begierde andererseits. ~~WWWW~~ Mit diesen Bezeichnungen und ihrer Bedeutung besteht oder versinkt die innere Gestalt dieses ~~kleinen~~ Buchs und die Auswahl der angeführten Worte als Weltbild. Mit ihnen erhebt sich die Vorstellung und Gewissheit dessen, was ich die innere Freiheit nenne und andererseits ihr gegenüber, die keinesfalls fluchwürdige, natürliche Beschränkung der Seelenhaltung, auf vergängliche Dinge. Durch ^{eine} ~~die~~ engherzige und befangene Ausdeutung der Gesetze der Diesseitigkeit, durch ihre Verdammung unter Furcht und Strafe, sind die Gemüter in Zwiespalt, Qual und Duckelheit gestossen worden. Wie ein verweistes Kind irrt die Seele im Zwischenland umher, es ist vergessen und verworfen worden, dass die Befähigung der Kräfte der ^{unverfälschten} ~~Natur~~ die unerlässliche Voraussetzung für einen ruhigen Blick in das Licht der Liebe ist."

Auf solcher Grundlage ^{ent-}steht in den "Runen und Wahrzeichen" ^{sich} ein geistiges Bild, das von praktischer Lebensweisheit bis zur höchsten religiösen Forderung weitet, von der Gestalt des ägyptischen Königs und Priesters Echnaton über Christus dahin, bis zur Erkenntnistat der grossen deutschen Idealisten ~~an der Wende~~ des achtzehnten zum neunzehnten Jahrhunderts.

Am besten gibt wohl die Kapitelfolge einen Ueberblick über die behandelten Einzelthemen, wir führen sie nachstehend als Hinweis an: "Echnaton und Christus".- "Satan".- "Im Grenzland der Seele".- "Philosophie, Kunst und Dichtung".- "Christus, Paulus und die Kirche".- "Natur Leid und Tod".

Wir ^{geben} ~~veröffentlichen~~ dieses Buch ^{hervor} im Bewusstsein seiner entscheidenden Bedeutung grade für unsere Zeit, deren Suchen und Trachten nach Klarheit und innerer Gewissheit, ^{es} von Zustimmung getragen, von Streit und Widerstreit bewegt, an die rechten Stätten seiner Wirkung bringen wird.

Der Verlag.

R u n e n u n d W a h r z e i c h e n

von

Waldemar Bonsels

Verlag

Kapitel f o l g e

Einleitung

I.
Eohnaton und Christus

II.
Satan

III.
Im Grenzland der Seele

IV.
Philosophie, Kunst und Dichtung

V.
Christus, Paulus und die Kirche

VI.
Natur und Kampf

VII.
Leid und Tod

Einführung.

1

I.

Einleitung

Z u r E i n f ü h r u n g

Der Anlass zur Zusammenstellung und Herausgabe dieser Aussprüche hat seinen Grund in mancherlei Fragen, die mit der Verbreitung meiner Bücher im In- und Auslande, aus allen Schichten der Lesewelt an mich ergangen sind. Jede stärkere Anregung aus eigentümlicher Erlebnisswelt hat nicht nur Aufklärung, sondern auch Verwirrung zur Folge, deren Auswirkungen mir an der Öffentlichkeit und im persönlichen Umgang zugetragen worden sind.

Einiges von dem, was in diesen Blättern als Antwort auf solche Fragen gewählt worden ist, entstammt den Büchern: "Notizen eines Vagabunden", "Mario, ein Leben im Walde" und "Der Aufbruch, ein mythischer Bericht aus der Zeitwende", aber es ist jetzt aus dem Bereich der dichterischen Zusammenhänge in eine von ihnen gestalteten Trägern unabhängige Betrachtungsform gebracht worden. Die Behauptungen und Begriffe, die in den Büchern aufgestellt sind, und die Bezeichnungen, derer ich mich dort bedient habe, sind hier so geordnet, dass die Zusammenhänge auf neue und andere Art deutlich werden.-

Ich habe in meinem Erleben und Trachten einer wahrhaftigen Aussage dann am meisten Vertrauen entgegengebracht, wenn sie mir im Gewand der poetischen Schönheit begegnet ist. Es mag sein, dass dieser Vorliebe keine grössere Bedeutung beizumessen ist, als etwa dem Umstand, dass eine willkommene Gabe lieber von uns angenommen wird, wenn sie uns ein Sendbote des Himmels überreicht, als wenn es ein Lastträger tut. Die Beziehung der Schönheit zur Wahrheit kann aber sehr wohl in jenen tiefen Schaugründen zu suchen sein,

in denen sie Schiller offenbar wird :

"Was wir als Schönheit hier empfunden,
wird einst als Wahrheit uns entgegengehen."

Vielleicht deutet diese meine Einstellung mehr als jede Erklärung an, was mir meinem geistigen Charakter nach zusteht, und was mir nicht zusteht. Es ist in diesen Blättern von der Liebesordnung und den Weltgesetzen die Rede und von den Folgen beider, als von der Opferbereitschaft einerseits und der Begierde andererseits. Mit diesen Bezeichnungen und ihrer Bedeutung besteht oder versinkt die innere Gestalt dieses kleinen Buchs und die Auswahl der angeführten Worte als Weltbild. Mit ihnen erhebt sich die Vorstellung und Gewissheit dessen, was ich die innere Freiheit nenne und andererseits, ihr gegenüber, die keinesfalls fluchwürdige natürliche Beschränkung der Seelenhaltung auf vergängliche Dinge. Durch die engherzige und befangene Ausdeutung der Gesetze der Diesseitigkeit, durch ihre Verdammung unter Furcht und Strafe, sind die Gemüter in Zwiespalt, Qual und Dunkelheit gestossen worden. Wie ein verweistes Kind irrt die Seele im Zwischenland umher, es ist vergessen und verworfen worden, dass die Bejahung der Kräfte der Natur die unerlässliche Voraussetzung für einen ruhigen Blick in das Licht der Liebe ist.

Die Wandlungen, die mit der Jahrhundertwende die Menschheit erschüttern, die Zerstörungen und Vernichtungen, die wir erleiden, entspringen den Geburtswehen der Scheidungen und Entscheidungen, deren Wetterleuchten das Seelenland unserer Jugend umflamnte und deren Ausbruch unsere innere Welt heute zu Fall bringt oder befreit.

Nach gewohnter Einstellung der meisten Menschen der versinkenden Epoche, werden die Aussagen dieses Buchs in Gefahr geraten, dass ihre Bewegungen und ihre Feststellungen mit Vorschriften verwechselt werden. In Wahrheit geht es mir weder um Vorschriften noch um Beleh-

rungen, sondern es hat mich bei dieser Zusammenfügung und Erneuerung vornehmlich bewegt, mich im gesammelten Gemüt mit den Fragen und Antworten zu beschäftigen, die an mich ergangen sind. Man vermute auch nicht, dass nach der Weise zurückliegender Geistesleistungen der spekulativen Philosophie ein systematisches Gefüge der Gedankenfolge errichtet werden sollte, das nun ein einheitliches Gebilde der Erkenntnis darzustellen hätte. *V Einförmigkeit*

Dieses Buch wird niemals beendet sein, niemals vollendet. Es wird mich in seinen Wandlungen und Ergänzungen so lange beschäftigen, wie ich lebe. Es ist so wenig fertig, wie eine Blumenwiese oder ein Abfallhaufen fertig sind, welch' Beide durch ihre Wandlung von Stunden ^{stündlichen} zu Stunde einander näher rücken und einander verwandter werden, auch wenn der rasche Blick und das flache Ermessen es nicht festzustellen vermögen. Sie wandeln sich aufeinander zu. Ihr Weg ins All-Eine führt den Blick ins Grossartige, ihre für den Augenblick festgelegte Erscheinungsform, ins Kleine, ^{vergänglich} Unvergängliche.

Die Kraft der Seele im Licht der Liebe, die Gewissheit des All-Einen, in Blüte wie Verfall, ist das Höchste, das dem Menschen als Zuversicht gewährt werden kann. So sage ich auch nichts Neues, aber die Beleuchtungsfähigkeit meiner Augen erneuert das Bewährte. Wer ^{Können} vermag aufzustehen und zu behaupten, er habe mehr vermocht? Wenn ich diese Blätter im Geist solcher Haltung für die Öffentlichkeit bestimmt habe, so geschah es aus der Hoffnung heraus, ihr Gehalt möchte sich vermitteln lassen wie eine Erinnerung des Lesers an seinen eigenen Wert.

*Anker am Hamburger See
im Sommer 1942*

KS

~~ZUM VORWORT~~

V *Sollen* *bedeuten*
Wie dürfte mich an erster Stelle besorgt machen, Gedanken vom Richtigen her in ein logisch-einheitliches Gefüge zu bringen, so lange mich die Schau der inneren Bilder bewegt, die ich wiederzugeben trachte? Offentbart sich in ihnen ein Lebensprozess als Vor-Gang, so wird sich der Nach-Gang ergeben, so gut er mag, so zweifelhaft er immer gewesen ist. Selbst der kühnste Gedanke in seinem Höhenflug erreicht immer nur die Grenze des Da-Seins als Bewusstsein. Das Wesen ursächlichen Seins dagegen lässt gewisslich sein Licht auch in die Welt der Gedanken fallen, aber der Gedanke bringt kein *Empfinden* Licht hervor, mag er auch hell erstrahlen.

Die Geisteswelt der Offenbarungen und Gedanken ist, über die Weltgeschichte dahin, dem Sternenhimmel zu vergleichen, dessen Schönheit und Glanz wir nicht nur dann zu empfinden vermögen, wenn wir zuvor die Fixsterne von den Planeten getrennt haben. - Wir sind *in geboren* Eingefügte auf einem Stern ohne eigenes Licht, und unsere Beschaffenheit und Befugnis zu empfangen und anzuerkennen bestimmt und adelt uns an erster Stelle für unsere Zugehörigkeit zur Lichtgemeinschaft.

E c h n a t o n u n d C h r i s t u s

Die grossen Lichtträger der Weltgeschichte sind nicht die Erschaffer des Liebeslichts gewesen, sondern nur sein Weg, der Weg, den die Liebe nimmt, um in der Welt offenbar zu werden. Wie sich denn auch Name und Begriff des Wegs aus der Gottschau und dem Gedankenfluch der Erleuchteten der Menschheitsgeschichte immer wieder erheben, als die höchsten Gipfel ihrer Religiosität. Die ihnen später angefügten Lehren gleichen dem vom Gipfelglanz angeschienenen Geröll, das zu Tal und in die Nacht sinkt. Immer wieder, durch die spätere Verwirkung der hohen Liebesordnung mit den Weltgesetzen geriet solches Geröll in die Gefahr in den Vordergrund gestellt und zur Hauptsache erhoben zu werden, wodurch es, wie um seiner selbst willen, zeitlichen Bestand gewann und die Lichtquellen der Offenbarung aus den Höhen trübte oder entstellte.

Wie unbedeutend und nichtig die vielerlei erklärenden und ausdeutenden Worte solcher Verwirkung und Vermischung der Liebesordnung mit den Weltgesetzen, im Vergleich zum entscheidenden Wort der göttlichen Offenbarung selbst sind, geht erschreckend deutlich daraus hervor, welch eine ungeheuerliche Wüstenei von Schreibereien über Christus im Ablauf der letzten zweitausend Jahre entstanden ist, ein Hexensabbath von wohlwollendem oder verdammendem Verstandesgerümpel, das sich hauptsächlich durch die logische und ethische Unstimmigkeit und Widerspruchsfülle der evangelischen Ueberlieferungen ergeben hat, wie auch durch die Unzulänglichkeit der Uebersetzungen und Abschriften. Erhalten haben sich von diesem Himalaja von Nachschriften und Lehrbüchern nur ein paar Aussprüche, kaum

mehr, als sie ein schmales Heftchen füllen würden, und es werden sich nicht mehr erhalten. Prüft man diesen geringen Bestand genau, so erlebt man bald, dass das Beste daraus von Christus selbst weit besser gesagt worden ist.

Wären nur diejenigen Worte von Christus verblieben, und nur so viele, als ich später in diesen Blättern nach der Ueberlieferung anführe oder in Betracht ziehe, und die jede Vorschrift, Ethik oder Lehre beiseite lassen, so wäre auch seine Erscheinung am Himmel der Welt ein ungetrübtes Vorbild und Beispiel, das rein und still über der Finsternis der Nacht des Menschenschicksals und des Menschenleides erstrahlte, ein heller Morgenstern.

Man mag nun darüber hinaus aus Christi Lehre und aus dem, was man für sie gehalten und ausgegeben hat, annehmen, glauben oder befolgen, worauf immer eine berührte Seele gedrängt wird, niemals aber ist über einem solchen Verlangen oder Unterfangen die Wahrheit anzutasten, dass die Liebe nicht lehrbar ist. Die Liebe aber ist das Wesenselement seiner Beschaffenheit und seines Daseins, der Quell seiner Erkenntnis, der Leitstab seines Verhaltens, das unantastbare und unausdeutbare Vorbild, gleicherweise wie bei dem ägyptischen Priesterkönig Echnaton. Wo ihnen das Licht der Liebe begegnet, waltet nach ihrer Offenbarung Gott, und wo es in eine Seele einbricht und sie durchstrahlt, wird es in der Welt hell von Gottes ewigem Licht, über der Finsternis der vergeblichen Dinge.

Christus stellt in seinen wesentlichen Offenbarungen kein Gesetz zur Liebe auf, sondern er stellt die Liebesordnung über die Weltgesetze, ohne diese in ihr selbst waltende göttliche Kraft wie eine Heilsvorschrift darzutun. Die Brühigung, der Frieden seiner geistigen Herrlichkeit erheben sich allein aus seinem Glauben an die Macht der Liebesordnung.

Der Einblick in Echnatons Gott- und Weltanschauung macht offenbar, dass er die schaffenden und erlösenden Kräfte der Liebe, im Gegensatz zu Christus, niemals von der Lieblichkeit und Schönheit der Natur trennt. Er sieht den Thron der Liebe im Glanz der Schönheit und in der blühenden und fruchtbaren kreatürlichen Erschaubarkeit und Wohltat der Natur um sich her und in ihm selbst. Es ordnet sich ihm die Vergänglichkeit, verklärt im entzückten Gemüt, und heilig gesprochen in der eigenen Körperlichkeit, seiner Liebeskraft so unbefangen unter, dass er in den irdisch-natürlichen Erscheinungsformen vornehmlich das Spiegelbild der erschaffenden göttlichen Kraft zu erblicken vermag, ihr Sinnbild und Symbol, die Bestätigung des Daseins und der Wirkung Gottes. Vergehen und Tod walten für ihn, wie auch das Böse, weit hinter und unter den Lichtstrahlen der Liebesordnung, ohne mit dem Fluch von Sünde oder Verdammung behaftet zu sein. Mit dem Abschied seiner Seele von der Erde, tritt er im Tode, ein zuversichtliches Kind, das die Nacht ohne Furcht geschehen lässt, in das uranfängliche und stetig fortdauernde väterliche Geistesland Gottes.

Das Bild oder der Begriff des Satans, des Widersachers, des Verneiners, treten in der Vorstellungswelt und Gotteschau Echnatons nicht auf. Mit seinen zur Sonne aufgeschlagenen Augen erhebt sich ein Leuchten aus der Inständigkeit seiner Seele, dem Himmelslicht entgegen, eine Lichtbahn, auf der sich die grossartige und weltentscheidende Gewissheit dartut, dass es den Satan, den Bösen, den Verneiner für Gott überhaupt nicht gibt, so wenig wie für das in Liebe, das heisst in Gott, geborgene Gemüt.

Die "Werke des Weiblichen", um mit einem ausserkanonisch überlieferten Wort Christi zu reden, stellt Echnaton naturbestimmt und gütig, in einer vollendeten Abgewogenheit von Begierde und Opfer-

bereitschaft, von Natur und Liebe, der männlichen Kraft gegenüber, beiden ihr Recht gewährend. Man kann diese Kräftewaltung nur als glücklich bezeichnen, es haftet ihr kein Gesetz und keine Vorschrift an, sondern nur ein Vorbild von ungetrübter Harmonie, voll Jugendglanz und Lebensherrlichkeit. Die schönsten von ihm erhaltenen Bildwerke zeigen ihn unter dem Strahlenglanz Atons, des Sonnensterns, in Begleitschaft seines Weibes, der Königin, in Darstellungen, die eine solche Helligkeit, Zugehörigkeit und Gemeinschaft mit sich bringen, dass empfängliche und aufgeschlossene Seelen, überwunden von solchem Wohlstand, keiner andern Empfindung mehr fähig sind, als jenes heiligen Neides, der nichts ist, als eine Erinnerung und Mahnung an ihre ursprüngliche Bestimmung.

Nichts in den erhaltenen Worten Echnatons ist als Mahnung, Vorschrift oder Lehre deutbar, sondern es entsteht aus seinem Wesensaufblick ins Licht nur die Glückseeligkeit des lebendigen Daseins in Natur und Gott, zu Vollendung und Frieden. Ist es nicht, als fasste Christus seinen Ursprung und seine Sendung, von ihm selbst vielfach in gleichen Worten dargetan, in einem einzigen Satz zusammen, wenn man Echnatons Anruf an Aton liest:

"Seit Du die Erde gründetest
hast Du sie aufgerichtet für Deinen Sohn,
der aus Dir selbst hervorging,
ein König, der von der Wahrheit lebt."

Auch das folgende Bekenntnis des ägyptischen Priesterkönigs, das eintausenddreihundert ^{achtzig} Jahre vor Christus aufklang, ist dem Gottbewusstsein Christi so ähnlich, als flösse es nicht allein aus der gleichen Quelle der Offenbarung und Glaubenszuversicht, sondern als wäre es wortwörtlich übernommen :

"Du bist in meinem Herzen;
kein anderer ist, der Dich kennt,
ausser Deinem Sohn Echnaton.
Du hast ihn eingeweiht in Deine Pläne
und in Deine Kraft."

Am innigsten aber, erhaben und urständig, als seien die Gebete aller Seelen von Anbeginn an bis an das Ende der Welt zum Herzensauflaut eines einzigen Gebetes zusammengeströmt und vor Gottes Angesicht getragen, erklingt Echnatons von ihm selbst gewählte und erschaffene Grabschrift :

"Ich atme den süßen Hauch, der aus Deinem Munde kommt.
Ich schaue Deine Schönheit jeden Tag. Es ist mein Wunsch,
dass ich Deine schöne Stimme hören möge gleich dem Nordwind,
dass meine Gebeine mit Leben verjüngt werden mögen
durch die Liebe zu Dir. Gib mir Deine Hände, die Deinen Geist halten,
dass ich ihn empfangen möge und durch ihn lebe. Nenne Du mich bei meinem Namen, in Ewigkeit, und es wird niemals fehlen."

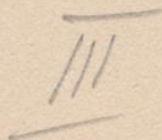
Echnaton ist der Geistesfürst ohne Furcht, ein Herr und König ohne Schwert, eine Seele, die dem "Bösen nicht widerstrebt", als könnte das Böse im ungebrochenen Liebeslicht niemals zur Wirkung gelangen. Dass dem sterbenden Christus nachgesagte Wort: "Vater in Deine Hände befehle ich meinen Geist", stimmt vollkommen mit den Schlussworten der Grabschrift auf Echnatons Sarkophag überein, wie auch "der König, der von der Wahrheit lebt", so wie die von ihm behauptete Gottgeburt und die all-einige Eingeweihtheit in die Pläne Gottes, sich vollständig mit der Auffassung und der Aussage Christi decken.

Echnaton wird in den Worten, die in diesen Blättern wiederge-

geben worden sind, wieder und wieder auferstehen. Von ihnen aus führt eine Lichtbahn auf den verschütteten Weg Christi, sie lassen die entscheidenden Worte des Galiläers wunderbar aufleuchten und ordnen sie selbsttätig nach der Weise der Helligkeit in den Aufstieg ihrer Bedeutung ein. Jeder der von Echnaton hier angeführten Aussprüche könnte von Christus stammen, und die erhehendsten Worte Christi liessen sich in Echnatons Gott- und Weltschau einreihen, ohne deren innerem Bild zu widersprechen. Es ist erschütternd und aufschlussreich, dass diese wenigen Worte, die hier ^{aufblitzen} wiedergegeben worden sind, Echnaton so vollständig offenbar machen, wie ein einziger ungetrübter Sonnenstrahl das Lichtwesen der Sonne dartut.

Satan.

5



Reife Probe

S a t a n

Christus sagt einmal, im Streit mit der jüdischen Priesterschaft: "Ich bin von oben her, ihr seid von unten her". Damit vollzieht er die Scheidung zwischen seiner Gott- und Weltanschauung, und der Gott- und Weltanschauung des mosaischen Gesetzes, ihrer Priester und geistlichen Verwalter, klar und endgültig. Wenn er in der gleichen Auseinandersetzung und im gleichen Zusammenhang den Stammvater der Juden, Abraham, ihr Herkommen und ihre Wesensbeschaffenheit, in die Behauptung zusammenfasst: "Ihr seid vom Vater, dem Teufel. Ich rede, was ich von m e i n e m Vater gesehen habe, so tut ihr, was ihr von e u r e m Vater gesehen habt", so darf diese Bezeichnung nicht als eine Beschimpfung oder Verdammung aufgefasst werden. Christus versteht unter dem Teufel den Herrn der Diesseitigkeit und Vergänglichkeit im Zeitlichen, den Schirmer irdischen Besitzes, den Herrn der Heerscharen, den Vater der ^{Täuschung} Lüge, das heisst des Scheins und der Verblendung durch die rationalistisch-materialistische Vorherrschaft der berechnenden Vernunft, den Herrn der Weltgesetze.

Ueber diesen Erdgeist, den Teufel, wie er in diesem Zusammenhang genannt wird, erhebt Christus seinen himmlischen Vater der überweltlichen Heilsgewissheit, des Lichteinfalls der Liebe, den Herrn und König der Wahrheit, und in ihr ^{der} ^{der} Liebesordnung.

Es gibt keine andere Erklärung oder Darstellung des Teufels aus dem Munde Christi. Alle andern Auffassungen und Vorstellungen vom Teufel vom Bel-Zebub, dem obersten der Teufel,

oder vom Satanas, wo immer sie in den Evangelien auftauchen, entstammen der Anschauung der Chronisten oder ihrer Gegner, auf die Christus gelegentlich, nicht anders als in ihrem Vermeinen, eingeht.

Mit dem Umstand nun, dass dem Satan, dem Bösen, im Ablauf der christlichen Kirchenlehre ein Rang eingeräumt worden ist, der ihn zum gleichberechtigten Gegenspieler des Herrn der Liebesordnung macht, zu einem Kräfte rivalen des göttlichen Hochstands, ist dem Teufel eine Ehre widerfahren, die ihm nicht zusteht. Für Gott gibt es den Teufel nicht. Christi Wort: "Ich sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen," ist lichte Magie, Machtentwirkung der Finsternis, Verneinung ihrer endgültigen Bedeutung und zugleich die Bejahung ihrer Existenznotwendigkeit und Gottgewolltheit. Es ist die hochgesinnte Duldung ohne Kompromiss, die Scheidung ohne Verdammnis. *Die Bedeutung der Natur.*

Jeder Teufelsglaube im Zusammenhang mit einer zukünftigen Verdammnisdrohung oder Höllenangst ist schwarze Magie. Auch die Natur ist Gottes, nicht des Teufels. In keinem andern, als in solchem Sinn und Verstand der Unterscheidung ist in diesen Blättern vom Satan und vom Satanischen die Rede.

Am Es leuchtet im asiatischen Naturmythos das Licht einer alten Schaukunde auf, nach der Gott des Bösen auftritt, seine Hand über die Erde reckt und behauptet: "Ich bin überall!" Der Gott des Guten antwortet ihm ruhig und nur: "Wo ich nicht bin." Christi Auffassung vom Satan, vom Herrn dieser Erdwelt, der Vernunft und ihrer Gesetze und seine Gottschau, stehen diesem alten Mythos des Nebeneinander und der *im Überbau* ~~Vertragbarkeit~~ der ewigen Zwei weit näher, als alle Auslegung der Gott-Teufel-Dualität der christlichen Kirchenlehre.

Eine Seele mag in ihrem Kampf mit den Verführungen der vergänglichen Welt, den Satan als eine wirkende Kraft von fruchtbarer Realität empfinden, die Liebe nicht. Ihr Licht wird durch Satan nicht verdunkelt, ihr Friede ist höher als die Vernunft. Deshalb wird jeder Widerstand der wahrhaft Liebenden gegen das Böse zu einem Kampfes-schritt aus dem Bereich der Liebe in die Finsternis. Dies bedeutet Christi Warnung: "Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen." -

Jede vom Verstand geführte Absicht eine Religion zu gründen ist planetarischen, nicht überweltlichen Ursprungs. Der Ausspruch: "Gehet hin" und lehret (macht zu Jüngern) alle Völker, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes", ist Christus in den Mund gelegt und nicht von ihm gesagt worden. Er soll diese Weisung nach seinem Tode, nach seiner Auferstehung zu einer neuen, kurzen Lebensfrist, erlassen haben. In die gleiche Zeit der Entstehung fällt das ihm zugeschriebene Wort: "Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden".

Kaum eine Mahnung und Drohung hat grössere Verwirrung in die christliche Ideenwelt getragen, als diese Verkündigung. Mit ihr versucht der Herr der Weltgesetze sein Erdherrschaftselement in die Liebesordnung zu tragen und mit ihm die Furcht. Furcht ist nicht in der Liebe. Solche Verdammnisdrohung mag aufgestellt worden sein, von wem immer man will oder glaubt, niemals aber entstammt sie dem Geistesbereich und der Seelenheimat dessen, der gesagt hat: "Ihr sollt nicht glauben, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde".

Das Geheimnis des Bösen ist so wenig ergründbar, wie die zur Wandlung drängenden Kräfte im Walten der Natur in ihren scheinbaren Zerstörungen ergründbar sind. Die Mächte des Bösen, verkörpert in der Gestalt des Satans, treten wohl aus der Natur des Menschen in das Bereich der Seele ein, aber sie verkörpern nicht die Natur und können ihr nicht gleichgesetzt werden, so wenig wie ein Fisch das Wasser verkörpert, in dem er sein Wesen hat.

Wohl offenbart sich Gott in der Liebe, in der Bewahrung, aber die Liebe allein ist nicht Gott. Satan dagegen erscheint allein und nur im Hass, in der Zerstörung und allen ihren Folge- und Begleiterscheinungen. Er ist nichts darüber hinaus, so wenig wie die Finsternis eine Geburtsstätte und Entstehungsquelle ihrer selbst hat, die der Geburtsquelle des Lichts vergleichbar wäre. Gott ist weit mehr als nur die Entstehungsquelle des Lichts in der Welt. Er waltet auch in der Finsternis des Satanischen, ruft sie aber nicht anders hervor, als das Licht den Schatten. Niemals aber waltet Satan im Bereich des Göttlichen.

x x
 x

*oder ein Vogel die
Luft*

Der Einfall und die Offenbarung des Lichts sind nicht vorstellbar, ohne den Gegen-Stand auf den das Licht niederfällt oder in den es einsinkt. Im Gegen-Stand erhebt sich der Kelch der Empfängnis, zugleich aber ist er der Ursprung des Schattenfalls, der Finsternis. Im Gegen-Stand klingt mit dem Lichteinbruch der Name des Schöpfers auf, und mit dem Schatten, der Finsternis, der Name des Widersachers.

So möge im Erkennen des Lichtgesandten das Gebot Gültigkeit behalten, dem Widersacher, dem Bösen nicht zu widerstreben. Der Erkennende möchte anders auch den Gegen-Stand selbst verneinen, der zur Empfängnis des Lichts berufen ist und der zugleich den Schatten wirft.

Von Menschen.

x x
 x

Immer dann und dort wird Satan zum Luzifer, wo er den göttlichen Lichteinfall, der ins menschliche Seelenbereich einbricht, an sich rafft, und wie einen Lichtmantel um sich wirft, als sei er selbst der Leuchtende. Er ist in dieser Gestalt einem irdischen Gottesmond vergleichbar und in solchem Sinnbild der Unheilbringer, wie jeder Mond seinem Stern, den er umkreist, Unheil bringt.-

Die Frage, weshalb Gott in seiner Allmacht nicht dem Bösen Gewalt antue und es endgültig vernichte, stellen nur Seelen, denen am Walten des Bösen ^{mehr} viel gelegen ist, ohne dass sie es wissen. Nur unter dem Lächeln Gottes über diese Frage kommen die Weisen solcher Grübeleien langsam zur Ruhe. Manchmal genügt schon das Lächeln eines Kindes.

x x
x

Selen

Die Kreuzzugsritter gegen die Macht des Teufels, die Kämpfer
 gegen das Böse, sind nicht zu bekehren, wenn sie nicht schon bei ein
 wenig Gartenarbeit durch die Natur belehrt werden.

Lage

x x
 x

beimfahren des Brunnens
 & bei der Vorwandlung der
 Schödingen

Die gefährlichsten Geheimagentinnen des Satans in seinem Vernichtungskampf gegen das Gute, Erhabene, Grosse und Schöne in einer Seele, heissen Profanelle und Bagatelle.

x x
 x

besucht

Zum Hissen seiner Flagge wählt der Teufel nichts so gern, als den mahnend erhobenen Finger der Moralprediger und Sittenrichter.

x x
 x

besucht

Da sich der Teufel ohne Skrupel der Kräfte der ganzen Natur bedient, hat er allen Stiefkindern des Geistes gegenüber eine furchtbare Waffe, auf die seine Gegner geflissentlich in der Meinung Versicht leisten, ihrem Gott damit einen besonderen Dienst zu erweisen.

x x
 x

besucht

Wenn der Teufel eine Erholungsstätte sucht, an der er unbehelligt und mühelos wirken kann, so begibt er sich in die Gefilde der menschlichen Angst. Dort ist alles für ihn vorbereitet.

Hand 14

gesamt

Wie selten ist recht erkannt worden, dass der ruhige
Blick des Starken in Satans dunkle Augen, immer zugleich die
lichten Engel heraufbeschwört.

x x
 x

gesamt

Der Teufel ist niemals zuhause anzutreffen, Gott immer.

x x
 x

gesamt

Wenn man einer Seele gegenüber eine Mahnung mit "Du
sollst" beginnt, so hat man den Teufel schon beschworen und
auf den Plan gerufen.

x x
 x

Die Dämonen sind beständiger und haben ein längeres Dasein als die Götter. Die Götter vergehen im Geistesreich, wie die Saat im Erdboden und blühen im Mythos auf als die Geschichte Gottes auf Erden. Die Dämonen hausen im Seelenreich wie Unkraut im Acker.

Die Dämonen sind beständiger und haben ein längeres Dasein als die Götter. Die Götter vergehen im Geistesreich, wie die Saat im Erdboden und blühen im Mythos auf als die Geschichte Gottes auf Erden. Die Dämonen hausen im Seelenreich wie Unkraut im Acker.

Zur Grenzland der Seele.

9

Im Grenzland der Seele

Motto: Es gibt im Tatbereich der Seele ein Höllenschlüsselchen, das heisst: "Entschliesse dich". Es gibt im gleichen Bereich ein Himmelschlüsselchen, das heisst: "Erschliesse dich". Sie sind einander so ähnlich, wie ihre Namen. Sowohl der Verstand wie die Liebe vermögen sie voneinander zu unterscheiden, aber der Verstand verwechselt sie regelmässig miteinander, die Liebe nie.

Am häufigsten in der Welt ist von den Seelen wohl die Frage nach dem rechten Weg gestellt worden, um zum Heil, zur Erlösung, zur inneren Freiheit zu gelangen. Dies sind Bezeichnungen für die immer gleiche Sehnsucht der Seele nach Licht, Erkenntnis, Wahrheit und Liebe. Auf Worte kommt es hier nicht an, sondern darauf, was von den Menschen als heiliges Verlangen nach innerer Freiheit gemeint ist.

Nun lässt sich wohl auf irdischen Bahnen ein Weg anweisen und finden, der so oder so zur vernünftigen Lebenshaltung unter Menschen führt und für die rechten Ratschläge nach irdischer Weise, für Gelingen und Vermeiden, zu erteilen sind. Jedoch der gesuchte und erfragte Weg zur inneren Freiheit, kann immer nur der Fragende selbst sein. Nur indem er zum Weg wird, den die Liebe nimmt, um in die Finsternis der Welt zu scheinen, wird ihm innere Freiheit zuteil.

in ihrem Verstande

Die menschliche Seele ist dem im Licht schaubaren Tautropfen zu vergleichen. In seinem Fall und Vergehen vollzieht sich nicht die Zerstörung seines Wesenselements, sondern nur die Umbildung seiner Gestalt zu erneuter Wiederkunft. Die sichtbare Form der gefallen Tauperle vergeht im Erdbereich, aber damit haben das Licht und die Wärme die gestaltbildende Macht über ihr Wesenselement nicht verloren.

Die in diesem Sinn und Bild des Tautropfens gefallen Seelen kehren wieder in das Bereich der mütterlichen Allseele zurück. Sie sind, nach altem Mythos gesprochen, unerlöst, oder sie wandern. Hat sich auf solche Weise für eine Seele nicht erfüllt, dass sie zur Trägerin und Offenbarung des Lichtes wird, und ist sie hierzu nicht erwählt worden, so ist damit ihre Berufung nicht aufgehoben. Die Seele des Menschen ist schlechthin und absolut dazu berufen, zum Weg der Liebe zu werden, und in letzter Vollendung dazu erwählt, als der Weg der Liebe zur Freiheit zu gelangen.

Die Liebe ist eine überweltliche, in die Vergänglichkeit einbrechende unvergängliche Wirklichkeit. Ihrem Walten entstammt alle lebendige Geistigkeit, die echte und grosse Kunst, und diejenigen Religionen der Völker, die die innere Freiheit als die Erfüllung menschlicher Sehnsucht nennen. (Nach alter Hoffnung gesprochen: die Erlösung.)

Das Gleichnis und Sinnbild für die Liebe ist die Sonne, deren Licht in die sinnlich und verstandlich erfühlbare und erkennbare Umwelt einbricht. Auf gleiche Art bricht die Wirklichkeit der Liebe in die Seelenwelt des Menschen ein und wirkt in ihr die innere Freiheit, wie das Sonnenlicht in der kreatürlichen Welt das Leben erweckt und entfaltet.

Das natürliche, kreatürliche Leben kann aus sich selbst nichts hervorbringen, das dem Einfall des Sonnenlichts gleichkäme, ebensowenig vermag die lebendige, zum Bewusstsein erwachte und vom Verstand berührte oder geführte Seele aus sich selbst etwas hervorzubringen, das zu ihrer Freiheit führt.

Es ist eine alte Auffassung, dass Seele und Körper einander im Wesensgegensatz gegenüberstünden, oder dass die Seele vom Körper wie in einer zeitlichen Gefangenschaft eingeschlossen sei. In Wahrheit stellen sie eine Einheit dar, sie befinden sich in keinem Gegensatz zueinander, am wenigsten in einem feindlichen. Die Dualität beruht vielmehr in einem durch den Verstand, durch die Gedankenwelt aufgetrennten und damit in das Bewusstsein gehobenen Teil der Seele, und einem anderen, magischen, der noch in Dunkelheit, oder besser gesagt, im Geheimnis ruht, und immer zu seinem bedeutendsten Teil im Geheimnis verharren wird. Unsere Leiblichkeit, der Körper, als irdischer Träger beider Elemente der Seele ist ~~von Natur~~ weder dem einen noch dem andern feindlich entgegengesetzt.

Der Kelch ist das Sinnbild der die Geistesliebe tragenden, bewusst gewordenen Seele. Der Kelch bringt aus sich selbst keinen Wein hervor, er vermag ihn nur zu empfangen und zu bergen.

Nur als Träger der Liebe gelangt die Seele in die väterlichen Bezirke der inneren Freiheit, ohne ihre Empfängnis verbleibt sie im Bereich der sich stetig wandelnden mütterlichen Allseele.

Sp. 12
116 hier abgelesen.

Das Grenzgebiet zwischen dem durch das Bewusstsein aufgehellten Bestand unserer Seele und dem noch im magischen Dunkel, im Geheimnis ruhenden Bestand unserer Seele, ist der Quellgrund der Empfängnis für Offenbarung, Religion und Kunst. Er ist auch das Saatfeld, auf dem allein die Möglichkeit für eine für unsern Aeon gültige neue Weltweisheit geboren werden kann, die, wie alles Wesentliche, das in das Bewusstseinsbereich des Menschen tritt, ohne die schöpferische Fruchtbarkeit des Unterbewusstseins nicht zu entstehen vermag.

Das magische Bereich der Seele bleibt für uns dunkel im Sinne der Undurchsichtigkeit und der Undurchforschbarkeit, ist es aber nicht für die allumfassende Liebeskraft. Die beste Wesensbezeichnung wäre, diesen Teil der Seele als im Geheimnis ruhend oder wirkend zu benennen. Er ist nur in einem solchen Sinne dunkel, wie es uns die Natur auch im Licht der Sonne bleibt, indem sie ihre Bildungsgeheimnisse wohl zur Wirkung bringt, aber weder enthüllt noch preisgibt.

Menschen, die keiner Liebe und keines Glaubens an deren Mächte fähig sind, halten für Quietismus oder Fatalismus, was bei den Berührten die Zuversicht an die Eigengesetzlichkeit und Tatmacht der Liebe ist. Dies ist eine so falsche, wie verhängnisvolle Meinung in unseren Jahrhunderten, in denen man die Liebe gelehrt hat, und vornehmlich Anderen. Liebe kann man nicht lehren, eher lehrt sie, wenn man diesen Begriff ^{hier} ohne didaktischen oder pädagogischen Einschlag, wie ein Vorbild oder wie ein Licht, aufzufassen willens ist.

Gott und die Liebe sollte man nicht trennen und sich so einen Gott vorstellen, der liebt. Den Unmündigen mag auf solche Art ein persönlicher Gott vorschweben, von dem sie sich geliebt glauben, und den sie zu lieben vermeinen, den sie aber von dem Augenblick an nicht mehr zu erkennen oder zu glauben vermögen, wo er sich nicht nach ihren vergänglichen Hoffnungen und Erwartungen zu erweisen oder zu bewähren scheint. Ihre eigene Liebeskraft wird darüber, in der Vorstellung solcher Seelen, heimatlos und versinkt ihnen aus dem Lichtbereich der Zuversicht in die Nebel des Zweifels, obgleich diese Liebeskraft unzerstörbar, wie ihr Heimatrecht, in ihnen fortlebt. Jeder Versuch Gott nach vorchristlicher oder alttestamentarischer Denkweise unter die Götter einzureihen, führt zu planloser Verwirrung.

Hier liegt der Ursprung der Traurigkeit, die in den Angesichtern der meisten Menschen unserer Epoche zu finden ist, eine Traurigkeit, die sich ihren Zügen wie für immer eingeprägt hat. Sie ist nur durch das Bewusstsein aufzuheben, dass ihre eigene Liebeskraft, und sei sie noch so gering, ihr irdisches Dasein zu erhellen vermag, und dass in ihr der von ihnen verstossene und verleugnete Gott wieder und wieder aufersteht. Diese Traurigkeit entweicht aus den Seelen der Menschen mit der Gewissheit, dass Gott sie durch ihr Liebesvermögen bei Namen nennt und ihnen ihren Namen gibt, nicht aber durch das Suchen der Seelen nach dem Namen Gottes.

Alle diejenigen, welche im Trachten nach persönlichem Ansehen und nach persönlicher Wirkung Magie betreiben, sind Magier der schwarzen Magie, auch dann, wenn sie mit Bewusstsein und Absicht die weisse Magie anstreben. Niemand kann Magier der lichten Magie sein, der nicht willens und in der Lage ist, sich selbst vollständig auszuschalten.

Der begnadete Mensch tut das Edle, das ist das Eigentümliche, um des Edlen willen, das Gute um des Guten willen, das Rechte um der Gerechtigkeit willen, und das Natürliche um der Natur willen, begeistert durch seine Liebeskraft zu solchem Geschehen und aus Andacht vor der Schönheit und Wahrheit, in deren Lichtbereich diese menschlichen Möglichkeiten sich erheben. Er erwägt kein "Damit", kein "Um-zu" und kein "Weil". So steht er im Walten der Liebesordnung.

Der durch die Weltgesetze getriebene Mensch pflegt vielleicht auch solche Menschheitstugenden, aber er bezieht sie mit Absicht auf ein Ziel. Er erhebt das "Damit", das "Um-zu" und das "Weil" zum Sinn und Antrieb seines Trachtens.

Ist schon recht ermessen worden, welch ungeheure Macht der Willenseinsatz der vom Geist geführten Seele über unsern Körper hat? Freilich darf Wille bei solcher Fragestellung nicht als verständlich geführte Absicht aufgefasst werden, sondern als der Aufbruch der Wesensquelle unserer Beschaffenheit im Tatbereich der Liebe. Die höchste Lichtfülle für die innere Schau am Ende dieses Willens-Weges trägt den Namen Auferstehung.

259

In der Scheidung von Himmel und Erde liegt der Trost, nicht
in der Mischung.

x

Jedes erschaute Bild innerer Offenbarung ist eine kleine ausstrahlende Welt für sich. Man kann solche Bilder nicht zusammenfügen, um so das Bild aller Bilder als eine Einheit herzustellen. Aus den Lichtinseln des Sonnenscheins im Wald lässt die Sonne sich nicht neu zusammenfügen, wohl aber erstrahlt der Wald hier und da in erneuter Gestalt.

Alle dem Denkvermögen entsprechende, folgerichtige Zusammenfügung der Einsichten oder Erkenntnisse beschränkt den Odem der Lebenswirklichkeit. Die Liebe denkt nicht, jedoch ihr Licht vermag die Gedanken zu erhellen.

x x
 x

Wenn die Gewissensglocke nicht unter dem Schlag eines echten Herzens aufklingt, zeigt sie nur Unstimmigkeiten an und sonst nichts.

* x x
 x

Gäbe es doch ein Wort für Gewissen, das wir auffassen könnten, als sprächen wir von einer aufklingenden Fuge von Bach, oder von einem Vogellied.

x x
 x

Das Wissen ist einer Brille zu vergleichen, die der inneren Schaukraft niemals genau anzupassen ist. Deshalb liegt dem Satan so viel daran, dass die Meinung Verbreitung findet, Wissen sei Macht.

x x
 x

Die Wahrhaftigen des bedeutenden Worts sind immer in hoher heimlicher Gefahr der Abweichung, wenn sie ihr Bündnis mit dem Tode nicht bereitwillig und fest geschlossen haben.

x x
 x

Das menschliche Wort ist noch arm. Bleibt von seiner Gestalt ein Schimmer des Lichts zurück, das zum Wort geführt hat, so ist es viel. Immer noch leuchtet die unerforschbare Rune der Liebe eher, als die verständlichste Vokabel der Vernunft.

x x
 x

gedruckt

Wenn ich das Wort Gott in irgend einer Erörterung in Anführungszeichen vorfinde, so erhebt sich sofort der Verdacht in mir, dass der Schreiber auch seinen Leser anführt.

x x
 x

Der wirkende und reine Wille eines Menschen ist, als entscheidende Schicksalsfügung, an die Beschaffenheit des Menschen gebunden. Seine Entschlusskraft dagegen, zumeist Wille genannt, ist für den menschlichen Schicksalsablauf nur von unwesentlicher Bedeutung. Verstandlich eßaffte Absichten entscheiden das Schicksal nicht, sondern führen bestenfalls, im Kleid der Vorsicht oder Furcht, an Gefahren der Zeitlichkeit vorüber.

x x
 x

Kenntnis und Erkenntnis haben miteinander nichts zu tun. Kenntnis ist die goldene Krone des Verstandes und der Vernunft, Erkenntnis die Dornenkrone der Liebeskraft.

x x
 x

Das Kreuz ist den Menschen der letzten Jahrtausende als Marterpfahl der Hinrichtung bekannt und als Wahrzeichen der Opferbereitschaft. Nur wenige haben darin das uralte Zeichen des Treffpunkts erkannt, an welchem die von oben einbrechende Liebesordnung den Weg der Weltgesetze überschneidet.

x x
 x

Das alte Runenzeichen der Geburt stellt das Gefäß der Empfängnis, den Kelch dar und bedeutet ihn. Es gibt keine andere Geburt der Seele zum Leben, als die durch die Empfängnis von oben her.

x x
 x

Unter Natur

Im Frühling sind alle Kelche offen, in ihm strahlt das Sinnbild und Gleichnis der Empfängnisbereitschaft der Seele vor Gott, in der ganzen Natur auf. Schon um dieses einen Wahrzeichens willen sollte sich das menschliche Herz mit allen andern Bewegungen der Natur versöhnen.

x x
 x

Es ist eine Bedrängnis und ein Leid, wie die Gedanken dem Ein-Fall aus der überirdischen Welt, wie ein Rudel heulender Wölfe nachlaufen, um ihn zu zerreißen.

x x
 x

Unsühnbar, der Finsternis entgegen, kann ein Mensch nur gegen die Liebesordnung sündigen. Alle anderen Vergehen fallen unter eine Gefährdung der äusseren, nicht der inneren Freiheit.

x x
 x

Verstehen - verstellen - verlegen - so beginnt der Weg in die Nacht.

x x
 x

Was richtig ist, ist deshalb noch nicht wahr, aber die Wahrheit ist schwer zur Wanderschaft über die Erde zu bewegen, wenn sie sich nicht bei der Richtigkeit die Schuhe ausleiht.

x x
 x

Kerzen, die wollen, dass man sieht, dass sie brennen, leuchten nicht, sondern flackern. Kerzen, die wollen, dass man sehen kann, weil sie brennen, flackern nicht und leuchten.

x x
 x

Wer seine Schritte überwacht, stolpert am häufigsten. Fragt man Leute, die dieser Behauptung widersprechen, danach, wer sie sind und wohin sie gehen, wird man bald gewahr werden, dass es keine Wanderer sind, sondern Spaziergänger.

x x
 x

30^h

Wer auszieht, eine Menschheitstugend zu finden, die sich ohne
echte Leidenschaft begeben soll, wird am Ende seiner Reise mit einer
kleinen bürgerlichen Artigkeit nach Hause kommen.

x x
 x

Bis hier
Spalte 12

Die Wahrzeichen des Traums sind Bilder aus der Welt des Ur- und All-Seins, die im magischen Dunkel der Seele entstehen. Je mehr ein Mensch weiss, um so ärmer träumt er. Träume sind durch Magier deutbar, aber nicht durch Wissenschaftler erklärbar, denn ihre Uebertragung ins verständliche Bewusstsein verdünnt ihre innere Substanz und entstellt sie. Jeder erzählte Traum erscheint uns deshalb heute zweifelhaft und selbst im Kleid der Poesie begegnet seine Wiedergabe einer berechtigten Abneigung, und man hört solche Wiedergabe nur mit Ungeduld an. Zuweilen können Kinder ihre Träume noch so erzählen, dass sie fesseln oder bannen, wobei nicht nur Kinder an Jahren gemeint sind.

In vorgeschichtlichen Zeiten, in denen die Seele des Menschen der Allseele noch ungetrübter verbunden war, reichten die Träume und ihre Bedeutung in ein viel weiteres Gebiet der Lebenswirklichkeit und ihre Deutung wurde sinnvoll, da sie nicht aus der Schaukraft auf das All-Eine verstossen war.

x x
 x

Rechte Wegweiser im Seelenland kann man nicht ausdeuten, man kann die Richtung gehen, die sie weisen, oder man kann es nicht tun. Am Fuss aller Wegweiser liegt ein Scheiterhaufen von zerbrochenen Wanderstäben, die im Streit um die Ausdeutung zerschlagen worden sind. Die Schläge, die hier ausgeteilt worden sind, heissen Ratschläge.

x x
 x

Es ist die Eigenschaft des Sklaven eine Feststellung nicht von einer Vorschrift unterscheiden zu können. Der Knecht hört dort Befehle, wo der Freie sich bestätigt fühlt, ~~oder Wider-~~
~~spruch erhebt.~~

x x
 x

Wer nicht erwartet hat, dass seine guten Taten sich für ihn belohnt machen, fürchtet nicht, dass seine bösen Taten sich an ihm rächen.

x x
 x

Die Auswirkungen einer echten und wahrhaftigen Liebeskraft treten nicht trübsinnig-feierlich in die Erscheinung, sondern heiter. Jede Liebesgeste, die im Widerspruch zur natürlichen Freude der Seelen an irdischen Dingen steht, ist mir verdächtig.

x x
 x

Klug ist ein Mensch, der empfindet oder erkennt, wozu er nach seiner Art und Natur bestimmt ist. Fromm ist ein Mensch, der in dem verbleibt und wirkt, wozu er nach seiner Empfindung oder Einsicht bestimmt ist.

x x
 x

Ausserhalb des Bereichs unserer Liebeskräfte gibt es kein Selbstbewusstsein, sondern nur die vage Annahme eines schemenhaften Ichs. Was ihm der Verstand an Wichtigkeit zumisst, ist immer Anmassung.

x x
 x

Wenn sich die Schaukraft unseres inneren Auges trübt, ist meistens ein Gedankensplitter hineingeraten.

X X

X

Es bedeutet nichts, wenn man in einer Geige, die unter der Hand des Meisters in ihrer ganzen Herrlichkeit aufgeklungen ist, später das Schild entdeckt: "Wir sind allzumal, Sünder."

X X

X

Dafür: Wenn sich die Gedankenkraft in unser
inneren Auge hebt, ist meistens ein
Gedankensplitter hervorgerufen.

~~Aus der Tatsache, dass Irrtümer nachweisbar sind, ist der
Trugschluss gezogen worden, dass es auch die Wahrheit sei.~~

x x x
x

Die Absicht einem Menschen zu einem Gott zu verhelfen ist
pfäffisch, der Wunsch und Wille das Göttliche in ihm anzurufen,
ist priesterlich.

x x x
x

Das Kreuz bannt heute den Teufel nicht mehr, sondern der
Teufel bedient sich des Kreuzes um die lebendigen Seelen zu ban-
nen.

x x x
x

Die Beugung des vergänglichen Körpers, des ungewissen Hauptes
und der lichtlosen Stirn vor Gott, geschieht, um der Seele den
Raum zu überlassen, sich vor Gott aufzurichten.

x x x
x

Unglück auf dem Weg zu Tal ist Pech, Unglück auf dem Weg
zur Höhe ist Schicksal.

x x x
x

3.4 ^a

Dank wird mit dem aufkeimenden Bewusstsein unserer eigenen
Kraft geboren, jeder andere Dank ist Phrase.

x x
 x

Man kann die Leiter seiner Entwicklung nicht zusammenzimmern und aufstellen und sie dann emporsteigen. Es lässt sich nur im Emporsteigen, Sprosse für Sprosse, eine Leiter errichten. Wer seine Leiter fix und fertig mit sich führt, ist bestenfalls ein Kaminkehrer.

x x
 x

Welch ein Antrieb zu echtem Wohlstand, zu einer Harmonie zwischen Anspruch und Berechtigung, ist die leise Bedrängnis im Gewissen, die schon nur anständige Menschen allem Luxus gegenüber empfinden. Wer diesem Mahnruf innerer Abwehr folgt, wird im natürlichen Leben wenig zu verlieren und wenig zu bereuen haben.

x x
 x

Wenn wir um irdischen, vergänglichem Besitz streiten, so
setzen wir immer den Fuß in finsternes Land.

x x
 x

Wir empfinden unsere Kräfte am deutlichsten, wenn wir dem
Wert eines unserer Mitmenschen gerecht werden.

x x
 x

Wahre Gemeinschaft ist nicht zwischen solchen ^{möglich} denkbar, die
miteinander hinabschauen, sondern nur zwischen denen, welche
miteinander emporschauen.

x x
 x

Die Liebe ist nicht imstande, von Wohltaten, Dank oder Güte zu leben, sie lebt nur von Liebe.

x x
 x

Es liegt im Wesen aller echten Leidenschaft, dass sie ihren Träger am wenigsten schont.

x x
 x

Was uns an einem adeligen Menschnangesicht zuerst bewegt und bestimmt ist seine Traurigkeit. Es gibt keinen lustigen Adel. Sein Wesen ist die Heilsahnung, seine hohe Heiterkeit entstammt der Freundschaft mit dem Tode. Immer wird er bei einem weiblichen Angesicht ins Mütterliche weisen und bei einem männlichen ins Geistige. Sein erstes und letztes Zeichen ist die Opferbereitschaft.

x x
 x

Es gibt keine erkennbaren Wege vor uns, sondern nur hinter uns. Wer in Zeiten der Wandlung stark, mutig und ehrlich lebt, lebt wie er beschaffen ist, der ist Weg und Schreitender zugleich. Es wird niemand etwas Grösseres von sich zu sagen vermögen, als dass er der Weg gewesen sei.

x x
 x

Irdisch beheimatet fühlen wir uns nur in den Augenblicken, die uns ermöglichen unbeeinträchtigt unser Bestes zu geben. Je weniger wir hierzu in der Lage sind, umso ruhloser und unbesonnener wird unser Handeln, und umso sinnloser erscheint uns unser irdischer Aufenthalt.

x x
 x

Glauben ist das Herz der echten Frömmigkeit, der Gesundheitszustand starker Seelen, Glauben ist das ewige Ja.

x x
 x

37 a

Der Weg zu uns selbst ist der einzige Weg, den wir gehen
können, wenn wir wahre Gemeinschaft mit den Menschen finden sollen.

x x
 x

Wir sind die Geborenen eines Sternes ohne eigenes Licht. Der Herr, der König, sowie auch der Begnadete und Gesegnete wurden nach uraltem Mythos, bis in die christliche Lehre hinein, von Göttern erzeugt, von den Ueberirdischen und Ueberweltlichen, und von der unberührten, der jungfräulichen Natur empfangen und geboren. Immer stehen der Lichteinfall und der Kelch wie ein zeugendes Lichtgewitter am irdischen Horizont der Heilshoffnung. Niemals wurde die Natur selbst als Schöpferin der inneren Freiheit gepriesen, nur bestimmte Stätten der Natur galten als Einfallstore, als Wohnung der Götter, als heilig.

Nur von Urzeiten ältester Traumerinnerung her, als das Bewusstsein noch nicht zum Selbstbewusstsein erwacht gewesen sein mag, schimmert das Traumlicht einer Einheit von Natur und Gott im Menschen. Die Märchen und Mythen ^{über} aus dieser fernsten Vergangenheit beginnen alle mit dem Wort: "Es war einmal ... "

Alle Menschen nennen sich einsam, und vielleicht sind sie es auch, jeder nach dem Mass seines Anspruchs, seiner Beschaffenheit und seines Werts, aber wahrhaft Einsamkeit empfinden doch nur diejenigen, die niemals aufgehört haben, an die Verbrüderung aller Menschen zu glauben.

x x
 x

Alle Maschinen arbeiten dem Tod in die Arme.

Philosophie, Kunst &
Dirkting.

7

(Kersten Cebekard feher)

ca 27

Nicht anders tritt in der natürlichen Welt
als die aufgehende Sonne über die Kreise
dahin

Es ist nicht anders als in der
natürlichen Welt der Anfang der Sonne

Philosophie, Kunst und Dichtung

Motto:

"Alles Beweisbare steht schon im Schatten des Irrtums"

Ueber die Mächtewaltung der Schönheit in ihrem Verhältnis zum Lichtbereich von Liebe und Wahrheit, ist kaum ein erstes, geschweige denn ein letztes Wort gesagt worden. Sicher ist, dass allem, was der von der Liebe berührten Seele als Schönheit offenbar wird, eine geheimnisvolle, bestätigende Kraft innewohnt, die tief beruhigt. Die Schönheit ist die heilige Beschwichtigung im Kampfgebiet von Licht und Finsternis, von Glauben und Zweifel, als Quellgrund viel fröhlicher Gelassenheit. Sie ist die Geleiterin zu einem steten Wohlwollen, die Vernichterin des Hasses. Sie ist die humanste und holdeste Gebieterin der Vernunft, ein irdischer Spiegel der Liebe, väterlich gehalten. Sie führt die Wehmut, die uns vor der Vergänglichkeit des Irdischen befällt, vor die Einbruchstore der Liebe und öffnet sie. Sie weist der Sehnsucht nach innerer Freiheit den Weg, und ist der Wahrheit so zugetan, wie ein Liebesblick zweier Menschen dem kommenden neuen Leben.

x

x

x

Abkehr, die nicht zur Einkehr führt, ist immer Flucht. Die überwältigende Ruhe, die Absage ohne Bitterkeit und Groll, die im geheimnisvoll lächelnden Frieden der schönsten Angesichter Buddahs, des Erhabenen, auf uns Überkommen ist, verkündet die Gestilltheit einer Abkehr, die Einkehr ist. Das ewige Wort der Erwählten: "Ich bin der Weg", erhebt sich in unaussprechbarer Stille und Z_uversicht der Seele aus diesen Zügen, ein göttlicher Hinweis, Wahrheit und Leben.

Es ist wunderbar, wie die Bildner dieser Angesichter aus einer viel tieferen Gottschau, als sie Buddah eigentümlich war, das Bildnis des erhabenen Denkers und Lehrers in die Region der göttlichen Offenbarung erhoben haben. Diese Bildwerke Buddahs vermitteln unserm religiösen Bewusstsein das von ihren Erschaffern ergänzte Hochbild des Meisters. Es ist, als führten erst sie es, durch eigene Liebes- und Gestaltungskräfte, über die Reinheit und Grösse seiner Gedankenwelt empor, in die Bereiche der unversiegbaren Lichtquellen, die sich seinem hochgesinnten Geist versagt haben.

und unserm Sein für Schritte?

Eine innere Schau als Offenbarung hat für ihr irdisches Auftreten nur den Weg der Behauptung. Sie lässt sich nicht in ein System logischer Denk-oder Erkenntnisfolge einreihen und nicht beweisen. Sie gewinnt über solchen Versuchen vielleicht an verstandlich erkennbarer Richtigkeit, verliert aber ihre Kraft und ihren Glanz. Eher wird zu ihrer Vermittlung und Rechtfertigung ein poetisches Wortbild Gültigkeit gewinnen; sie läuft anders Gefahr der historisch gebundenen Ausdeutbarkeit der Begriffe zu erliegen oder der zeitlichen Beschränkung. Nur ein in den ursprünglichen Wort- und Sprachsinn eingeborener Geist wird, oft der Logik zuwider, die Bildung wählen oder finden, die dem Strahl sein Leuchten lässt. Das haltbarste Kleid für die irdische Durchwanderung einer Offenbarung ist das bildhafte Gleichnis, in Mythos, Sage und Märchen.

x

x

x

Das Dämonische auf dem Gebiet der Kunst ist die aus dem magischen Dunkel einer Seele hervorbrechende Kraft, welche die Grundlagen der natürlichen Beschaffenheit eines Menschen bewegt und bildet. Sie waltet, je nach dem Masse ihrer Wucht und nach der Bedeutung einer Persönlichkeit in erbarmungsloser Selbstherrlichkeit nach irdischem Gesetz. In ihrem Zusammenstoss mit dem Licht der Liebe in einer Seele entsteht die Geburtsstätte, die Walstatt der grossen Schaffenden. Kein fruchtbarer, bildender Geist ist ohne diese Gegensätze denkbar.

Aller Glanz, alle Harmonie, alle gnadenreiche Freude, die aus einem bedeutenden Kunstwerk erstrahlen, zeugen vom Triumph der Liebe über die dämonischen Gewalten. Ohne ihr Dasein und Wirken und ohne ihre Ueberwindung durch die Liebeskräfte entsteht kein Werk von Bedeutung. -

Die gebändigten Dämonen finden sich als Sinnbilder auch in der Architektur als die Stützpfeiler der grossen Baugebilde, sie stellen von den Wasserspeiern der Bauernhäuser und Dome, bis zu den gebeugten Figuren an Palästen oder Grabdenkmälern, von Drachenköpfen bis zu lasttragenden Sklaven, die Gestalten besiegtter und unterworfenen Dämonen dar. Sie sind hier zu Dienern des sinnvollen Aufbaus geworden, Unterjochte des Gestaltgewordenen, von der Ordnung Ueberwundene.

x

x

x

Es gibt kein grosses, allmenschlich bedeutsames Kunstwerk, das nicht den Triumph der Liebesordnung über die Weltgesetze ausstrahlte. Das macht die ^{späten} ~~grossen~~ Geisteswerke Dostojewskis so fragwürdig, und die Alterswerke Tolstojs in ihren Ueberwindungsversuchen des Luziferischen so zwiespältig. Beethovens gewaltiges Ringen dagegen mit den Dämonen um den Sieg der Liebesordnung, verleiht seinen späten Werken das erschütternde, ewige Kampfesheldentum von einmaliger Grösse, während Kleist's Penthesilea aus den ~~höchsten~~ Bereichen des höchsten Triumphs in die Finsternisse der Zerstörung stürzt.

x x
 x

Wer Luzifer aus dem Bereich seines Schaffens oder aus den Hallen der Kunst verstösst, verstösst auch Gott aus diesem Bereich

x x
 x

Kaum ein Seufzer der Sehnsucht, der inneren Verlassenheit und Verarmtheit ist bezeichnender für das Walten des schöpferischen Vorgangs, auf jeglichem Gebiet, als der Seufzer : "Es fällt mir nichts ein". In ihm erweist sich, tief aus dem menschlichen Unterbewusstsein stammend, der Sinn dafür, dass das Wesentliche, die Gabe und die Gnade, ein Einfall ist und keine Ausgeburt. Ausgeburten werden im Volksempfinden mit vollem Recht dem Satanischen zugeschrieben.

x x
 x

Der viel misskannte und missdeutete Begriff der Einfalt erhält seinen schönsten Sinn durch seine Zuständigkeit zum Einfall, gleichermassen auf religiösem wie auf künstlerischem Gebiet. Der Einfall der Offenbarung als Licht in die Dunkelheit der Welt und in den Zwiespalt der menschlichen Seele, und seine einigende Kraft setzt Einfalt voraus, und wenn auch nur für die begnadete Stunde. Er hat einen Empfängniszustand der Seele zur Voraussetzung, der ihren Zwiespalt in die ursprüngliche Einheit verwandelt und eine Kindschaft der gläubigen Aufnahmebereitschaft herstellt. In diesem Sinn ist von den Armen im Geist die Rede und den Kindern das Reich versprochen.

x x
 x

Liebe, Wahrheit und Schönheit sind im Bereich der Kunst. in ihrer Einwirkung auf eine Seele nicht voneinander zu trennen. Keine von ihnen besteht ohne die andere, und man kann keiner von ihnen teilhaftig werden, ohne von der andern beraten zu sein. Sie ergeben miteinander die rechte Dreieinigkeit als Spenderin allen Glücks, um dessen willen es sich verlohnt, eine Weile ein irdischer Gast zu sein. Sie geleiten zur inneren Freiheit, ähnlich wie ^{das Auge} der Blick das aufgenommene Bild in das Bewusstsein unserer Wahrnehmung führt.

x

x

x

Wenn man in der Weltgeschichte der auf der Erde mehr und mehr erwachenden und zum Bewusstsein ihrer selbst gelangten Seele von einer magischen, mystischen und endlich von einer geistig-intellektuellen Epoche spricht, so übersieht man leicht, dass auf dieser Bahn der Entwicklung, die uns heute noch schaubaren Seelenkräfte der einzelnen Charaktere, in den gestalt gewordenen Werken der Kunst, immer im Bereich aller dieser Elemente zugleich gewirkt haben. In den uns bekannten und heute noch beachteten, bewunderten und geliebten Kunstwerken der Vergangenheit wirken immer diese Kräfte im Verein miteinander, einst wie jetzt.

Wären die Museen in ihren prähistorischen und historischen Dokumenten von bedeutenden Künstlern zusammengestellt worden und nicht von Gelehrten und Wissenschaftlern, so wäre heute noch mehr Leben in ihren Hallen, als in Kirchen und auf Märkten.

Die menschliche Seele hat sich in ihrem Verlangen nach innerer Freiheit, in ihrer Auseinandersetzung mit Leben und Tod, in ihrem Erkenntnissang zum Wesen des Lebendigen nicht geändert, so unterschiedlich sich die Gebärde dieses Verlangens gezeigt hat. Die ringende und suchende Seele des Gilgamesch ist uns so nah wie die Echnatons, und die assyrischen und babylonischen Löwenköpfe erweisen uns das Wesen des Tiers so deutlich, wie Echnatons Angesicht das Wesen des Menschen. Tutmoses Bildwerk der Königin Nofretete bedeutet uns heute nicht weniger und nicht mehr als Kolbes Porträtkopf der Tänzerin Edith von Schrenck. Die Deutung dessen, was die beiden Werke voneinander unterscheidet ist Sache der Historiker, und gehört in das Bereich des Wissens und der Umbildung und Wandlung der Denkweise; was sie dagegen im Zeitlosen zu Schwestern macht, ist die väterliche Geistestat des Herrn aller Offenbarung.

x

x

x

Das Verwirrende der Allerweltsweisheit und selbst der scharfsinnigsten Denksysteme liegt weit weniger in ihrer Gedankenarmut oder in ihren Gefühlsschwankungen, als vielmehr in der Uneinheitlichkeit der Schau. Der Wechsel des Blicks wirkt hier wie ein kreisender Wegweiser. Es ist in der Philosophie nicht anders als in der Dichtung, erst die Einheitlichkeit der Schau-richtung ruft das Vertrauen zur Mitwanderschaft hervor, die Empfindung von Sicherheit, die heilige Neugier, und sei der Weg noch so kurz oder schmal.

Man vergleiche von diesem Standpunkt aus das Werk Kant's mit dem Nietzsche's, das Niebelungenlied mit dem Faust von Goethe.

x x
 x

Alle höheren Grade des Geistes in Kunst und Philosophie sind an die Lebens Elemente von Glauben, Liebe und Hoffnung gebunden. Selbst der Wissenschaft setzt sich ein Glaube voraus, mag ihn der strenge Wissenschaftler auch noch so entschieden ablehnen oder bestreiten, und nicht von einem bewussten, vorausgesetzten Glauben ausgehen. Der grosse Wissenschaftler ist von Beschaffenheit immer ein religiöser Mensch, wenn es auch keine Wissenschaft geben kann, die Religiosität zum Gegenstand hat.

x x
 x

Angesichts der Kunst kann nur das als recht verstanden
gelten, was das Herz beglückt. Alle Einführung in die Kunst,
alle Kunstkritik ist sinnlos, wenn sie diese Wahrheit nicht zur
Grundlage ihrer Bemühung macht.

x x
 x

Das erste Wahrzeichen der inneren Freiheit ist die Stille,
ihr letztes das Schweigen. Alle grossen Werke der Kunst sind
schweigsam. Das Wort, das die Welt erhellt, ist seinem inner-
sten Wesen nach von einer unaussprechbaren Ruhe.

Alles Vergängliche lärmt. Der Dämon der Verderbnis ist der
Lärm.

x x
 x

Man hat nur selten recht begriffen welche sinndeutende
Kraft in der rechtgefügtten Wortbildung ruht. Hoher und reiner
Stil ist Sinngeburt, auch in der einfältigsten Darstellung und
Darbietung.

x x
 x

Es kommt in der Kunst nicht darauf an, etwas Alltägliches besonders darzustellen, sondern etwas Besonderes allgemein.

x x
 x

Kunst entsteht nicht aus der Mühe, sondern aus der Fülle. Der Künstler ringt nicht mit seinem Werk, sondern mit dem, was ihn daran hindert. So ringt auch eine Seele nicht mit Gott, sondern mit dem, was sie daran hindert, sich ihm zu öffnen. Das "Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", ist das Stossgebet des Unseligen, und der Mythos behält recht, wenn er den Ringenden gelähmt aus dem Kampf hervorgehen lässt.

x x
 x

Alle Geistesreligionen sind gotischen Domen vergleichbar. Man darf in ihren Grabgewölben nicht das gleiche Licht suchen, das durch ihre farbigen Fenster oder durch ihre Türme bricht.

x x
 x

9 Wann wird der Streit um Form und Inhalt eines Kunstwerks endlich enden, der einzig dem schlechten Gewissen des Dilettanten entstammt? Ein unbeseeltes Werk hat niemals Form, mag sein Gebilde noch so korrekt und harmonisch in seinen Verhältnissen, noch so gefällig in Erscheinung treten. Ein Kunstwerk hat keinen andern Inhalt, als Reinheit, Fülle und Grösse der Seele seines Schöpfers, die es, ohne Aufhör, wie eine Lichtquelle in die Finsternis der Welt entlässt.

11 Es mag für den kunstverständigen Empfänger die Bewunderung für die Leistung, als Kenntniss der Mittel des Meisters, hinzukommen, eine Möglichkeit zur ^{Atmung} Einschaltung, die der Unverstand der kleinen Geister nur zu bereitwillig zum Massstab des ganzen Werts erhebt. Die kosmopolitische Entartung solcher Verwechslung führt zu jenem Musenzuhältertum, das die Jahrmärkte der bildenden Kunst, der Dichtung und Musik so peinlich macht.

48⁶

Wenn Einer sich über die Wüste beschwert, ist er bestimmt kein Löwe. Die Stimme des Löwen kommt nur über die Wüste dahin zu ihrer vollen Entfaltung.

x x
 x

Wann wird der Streit um Form und Inhalt eines Kunstwerks endlich enden, der einzig dem schlechten Gewissen des Dilettanten entstammt? Ein unbeseeltes Werk hat niemals Form, mag sein Gebilde noch so korrekt und harmonisch in seinen Verhältnissen, noch so gefällig in Erscheinung treten. Ein Kunstwerk hat keinen andern Inhalt, als Reinheit, Fülle und Grösse der Seele seines Schöpfers, die es, ohne Aufhör, wie eine Lichtquelle in die Finsternis der Welt entlässt.

Es mag für den kunstverständigen Empfänger die Bewunderung für die Leistung, als Kenntnis der Mittel des Meisters, hinzukommen, eine Möglichkeit zur Einsicht, die der Unverstand der kleinen Geister nur zu bereitwillig zum Massstab des ganzen Werts erhebt. Die kosmopolitische Entartung solcher Verwechslung führt zu jenem Musenzuhältertum, das die Jahrmärkte der bildenden Kunst, der Dichtung und Musik so peinlich macht.

(An Beck)

Die hereinbrechende, auf materialistisch-verständlicher Grundlage der Weltanschauung beruhenden Tatwelt, die technisch-sozialistische Zivilisation, hat vollständig recht, wenn sie behauptet, dass es für sie keinen Gott gäbe, und nur eine Kunst, die Zwecken dient. Solche Wandlungsepoche wie die unserer ^{Zeit} ist jedoch nicht so neu, wie behauptet wird, sondern sie ist ebenso alt, so leer und vergänglich, wie solche Zwischenstufen der Wandlung und Entwicklung immer gewesen sind. Man weiss aus der Vergangenheit nur deshalb wenig von ihnen, weil weder die Zeit noch die Weltgeschichte sie dem Gedächtnis der Menschen bewahrt. Im Grunde gibt es nur die Geschichte der Offenbarungen Gottes auf Erden, in Geistigkeit, Religion oder Kunst. Die Behaltsamkeiten und Misskanntheiten, die darüber hinaus verzeichnet worden sind, haben nur Kalenderwert, wenn man unter dem Kalendarium die alte Bedeutung eines Schuldbuchs versteht.

x x
 x

(Unser Kirche?)

Das denkerisch-selbstbewusste Ich und das durch die Liebe zum Bewusstsein ihrer Empfängniskraft erwachte Ich schweben Goethe vor, wenn er von den zwei Seelen in seiner Brust spricht. Er setzt im zweiten Teil des Faust alle nur denkbaren Gestalten der Mythologie in Bewegung, in der Hoffnung damit zu mystischer Schau und Sinngestaltung zu gelangen. Er gibt die Erwartung nicht auf, das religiöse Erlebnis möchte vielleicht doch in einem intellektuellen Denkprozess wurzeln. Er sucht auch hier die Urpflanze, ohne sie zu finden.

x . x
x

Auf Goethe lässt sich nicht weiterbauen, seine Geistespaläste, Häuser und Hütten haben alle schon Dächer.

x x
x

Der Teufel in Goethes Faust ist eine verwirrende Uebergangsmischung von alter Anschauung und der Einsicht in eine entstehende neue Weltweisheit. Goethes Mangel an Religiosität verschliesst ihm den Weg, seinen Mephisto aus dem Zwielficht von Witz und Grauen herauszuführen. Nach seiner Meinung ist Mephisto: "Ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft". Niemals ist der Satan die Kraft, die das Gute schafft, auch nicht ein Teil dieser Kraft. Das Verwirrende in der Goetheschen Formulierung liegt im Wort "schaffen", das im Versgebilde den Verdacht erweckt, lediglich des Reims wegen verwandt worden zu sein.

Ein ähnlicher Irrtum der Auffassung verdunkelt Goethes vielgenanntes Wort: "Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen". Es kommt hier nicht darauf an, in welchem Zusammenhang dieses Wort im Faust zu finden ist, sondern darauf, welche ungeheure Verwirrung es ausserhalb seines Zusammenhangs in den Seelen als Sprichwort, Mahnung oder Vorschrift angerichtet hat.

Wer glaubt, sich im Streben Erlösung zu sichern oder die innere Freiheit, erweist damit nur, dass er nicht erkannt hat, was Erlösung ist. Es hat sich mit dieser irrtümlichen Auffassung die Meinung zum sittlichen Lebensgesetz erhoben, dass der nur tätige Mensch sich zu vollenden vermöchte.

x x
 x

Kant erschafft, wie landläufig angenommen wird, keine neue Weltweisheit, sondern er ordnet die Grundsteine der Erkenntnis und des Wissens zum Entstehen einer neuen Weltweisheit. Kants gewaltige Geisteskraft ist ordnender Natur. Er klärt die Begriffe und lehrt sie denken, ist sich aber dessen vollkommen bewusst, und spricht es aus, dass er eine neue Weltweisheit nur vorbereitet. Nur in der Zerstörung der Hindernisse ist er der "Alleszermalmer". Er ist der Herakles, der den Augiasstall des Weltgeschwätzes reinigt.

Die vornehmste Eigenschaft seines menschlichen Charakters erweist sich in seiner Bescheidenheit, einer Bescheidenheit in jenem göttlichen Geist, der aus Härte und Ehrfurcht wunderbar gebildet ist. Die fruchtbare Herrlichkeit seiner Lichtspende beruht in seiner Andacht vor dem Geheimnis des Lebendigen.

für sich
52a

Wenn Schiller von Kant sagt: ^{er habe} "Ich ~~brauche~~ ^{Gebrauch} zehn Jahre um ihn aufzunehmen, und zehn Jahre um ihn wieder loszuwerden", so offenbart sich hierin die quälende Zwiespältigkeit in Schillers teils schöpferischer, teils gedanklicher Geisteskraft, die er schwer in harmonische Wechsel- und Folgewirkung zu bringen vermochte.

Goethe geriet nicht bedrängt in diesen Konflikt, da er seine Gedankenkraft seiner Schaukraft ^{leichter} unterzuordnen wusste. Er lebt und erlebt schauend im fruchtbaren Grenzgebiet zwischen den magischen und den ins Bewusstsein erhobenen Elementen der Seele. Er verliert selten den Zusammenhang mit den "Müttern", wie er die schöpferischen Urquellen im Grenzgebiet des Werdens, im Geheimnis, wundervoll benennt.

x

x

x

Nietzsche ist der heroische, gewaltige und überwache Alles-
 Überblicker, aber - der Herr gibt es den Seinen im Schlafe. Im
 Schlaf der Seele, in ihrer Ruhe, im Geheimnis noch in ihm. Am
 Ende seines bewussten Daseins erlebt Nietzsche es, und seine
 Seele sinkt, nach einem friedevollen Seufzer der Erleichterung,
 noch zu seinen irdischen Lebzeiten, in einen allzu tiefen Schlaf.

Darin ist er der Schicksalsbruder Hölderlins, dessen Auge
 am gebieterischen Tageslicht der Gegenwart erblindet. Wohl legt
 er, so lauterem Gemüts wie kaum Einer vor ihm, die Hand an den
 Pflug, aber er schaut zurück.

x

x

x

e/ Novalis ist der einzige lichte Magier der Romantiker, die
 stärkste Seele unter ihnen, ihr reinsten Geist. Sein Hang und seine
 Liebe zur Nacht entspringen seinem Wesenszug zum Unterbewussten und
 Unbewussten, zum mütterlichen Machtbereich, zu jenem magischen Teil
 der Seele, in dem die Kräfte der Empfängnis walten. Er versinkt
 nicht in die geliebte Nacht, sondern er erhebt sich aus ihr, ein
 Kelch als Gestirn.- Was ihm die Umwelt und Nachwelt an Ueberzart-
 heit oder als Schwäche nachsagte, fällt unter den Glanz der göttli-
 chen Wahrheit : "Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig". Nur
 Goethe, der Günstling der Natur, der juputärische Erschauer, stand
 mitten im Weltbild der Erkenntnis, als er von Novalis sagte: "Wenn
 er gelebt hätte, so wäre er Imperator des deutschen Geistes gewor-
 den."

x x
 x

Wie rasch doch die meisten Jünger, Nachfolger und Verkünder der grossen Heilspropheten, von den beleuchteten Firnen ihrer Berührtheit und Erinnerung in die Sumpfgebiete der Ermahnung abgleiten. Mit Mahnung und Drohung wird jedes Licht auf solche Niederungen zum Irrlicht.

Die Reinheit und Klarheit, die Bildkraft und Schönheit der Erkenntnisse Meister Eckehardt's sind durch die Aenderungen und vermeindlichen Verbesserungen, die seine Niederschriften durch seine kirchlichen Nachfolger erfahren haben, so entstellt worden, dass eine Entwirrung von echt und unecht, von wahr und richtig, nur noch durch einen Geist von seiner Grösse und Herzensreinheit möglich ist.

Aus dem strahlenden Firmament seiner Weisheit, deren Einfalt sich auch den einfachsten Herzen ohne Mühe erschloss, ist ein trüber Sternhimmel geworden, dessen Anblick die forschenden Seelen ermüdet.

Wenn es den Dichtern, Denkern und Grüblern oft am Ende ihres Lebens so erschienen ist, als sei des Lebens letzter Sinn, die Lösung und Erlösung, in der Bebauung des Erdlands zu erfüllen und zu erreichen, so haben sie nicht erlebt, dass der nur tätige Mensch nicht zur Vollendung gelangen kann, sondern nur zur Beruhigung, zu einem Frieden der Bescheidung. Wer aus der Wahrheit ist, hört ^{ab der Natur} bis zuletzt eine andere Stimme und erfährt, dass Säen und Ernten nicht zur inneren Freiheit führen.

Alles Tun um irdischen Bestand steht niedriger, als das tatlose Lauschen auf Gottes Tat in uns. Die von der Liebe erhellte Seele macht jedoch diese Rangordnung nicht zum Rangstreit und verwirft die Arbeit deshalb nicht, weil sie nicht an erster Stelle steht.

x

x

x

Die Antwort auf die Frage nach dem natürlichen Sinn des Lebens klingt im Säen und Ernten auf, sonst auf der Erde nirgends. Die Antwort auf die Frage nach dem geistigen Sinn des Lebens klingt in Gott auf, sonst auf der Erde nirgends. Die Brücke von Sinn zu Sinn findet die Seele nur im Bereich der Liebe, sonst auf der Erde nirgends.

x x
 x

Das Gefühl für die Sinnlosigkeit des Lebens wächst in den Seelen in gleicher Masse, als in ihnen die Vorstellung vom Wesen der Liebe entstellt worden ist.

x x
 x

Seit Rembrand ist kein Christus-Bildnis und keine Christus-Figur mehr erschaffen worden, denen auch nur die geringste Bedeutung beizumessen wäre. Nach dem Mittelalter, mit der Aufklärung, sinkt im Geistesleben der Völker die letzte innere Schau auf seine Person und auf sein Wesen in den Erdstaub. Die Kunst wird sich seiner erst wieder bemächtigen, wenn der im Geist Wiedergeborene in die Verklärung seines zweiten Geheimnisses tritt.

x • x
 x

[Hier über religiösen Kunst]

Verglichen mit der Macht und Wirkung des Worts ist alle Musik imaginär, wahn- und schemenhaft, zweitrangig und untergeordnet. In ihrer höchsten Vollendung schliesst sie die Tore der Empfängniskraft auf. Sie ist eine Entfalterin und zugleich Marias schönstes Kleid. Die Engel singen, Gott nicht.

x x x
 x

Wer schaut und Gestalt sieht, dessen Gedanken sind etwas wert, mögen sie auch ohne diesen Zustand glücklicher Kraftverhältnisse wenig taugen. Wer aber schaut, und nichts wird ihm Gestalt, dessen Gedanken sind schlecht, mögen sie auch um ihrer Schärfe willen eine Welt in Erstaunen setzen.

x x x
 x

Die ganz grossen und die ganz kleinen religiösen Heilspropheten haben von je her eine ausgesprochene Scheu davor gehabt, ihre Weisheit schriftlich niederzulegen, wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen. Diese Gründe sind einander heterogen entgegengesetzt, bei den Grossen unterbleibt die Niederschrift aus einer unbestürmbaren Glaubenszuversicht, bei den Kleinen aus Angst, man möchte ihnen die ganze Haltlosigkeit ihres Geschwätzes nachweisen, wenn sie es festlegen. So lassen sie es lieber, und berufen sich dabei auf die Gründe der Grossen.

x x
 x

Das Gepolter eines entschlossenen Dummkopfs im Vortrag seiner Irrtümer, hat für die Menge weit mehr Ueberzeugungskraft, als die bescheidene Zurückhaltung im Vortrag des Weisen. Freilich nur für kurze Zeit, aber die Hölle der Verwüstung kann in dieser kurzen Zeit elementar zur Wirkung kommen. Man hüte sich jedoch, aus solchem Verhängnis den Schluss zu ziehen, dass die Menge sich nach einer Enttäuschung nun den Weisen zukehren würde, ganz im Gegenteil, sie wartet auf den nächsten Polterer.

x x
 x

56 a

heute

Alle Propheten, die behaupten, Geschehnisse und Tatsachen der Zukunft voraussagen zu können, gehören auf den Jahrmarkt. Alles wahrhaft Bedeutende ist schlechthin paradigmatisch und prophetisch zugleich. Wo es als Sage aufklingt, stehen alle Uhren still.

x x
 x

Die falschen Propheten, die Kleinkrämer des Geistes und die lärmenden Seelenhörer im Vorhof des Tempels werden ihre heimliche Furcht nicht los, Phöbus Apollo möchte eines Tages seine tödlichen Pfeile auf sie richten. Sie dürfen beruhigt sein, er tut es nicht. Die Ausgeschlossenen sind nur zufällig in die Lichtbahn seiner Pfeile geraten.

x

x

x

Welche Siege und Triumphe hätten die Kämpfer gegen die Metaphysik nicht aufzuweisen, wenn sie auch nur eine einzige wirksame Waffe fänden, die sie nicht aus dem feindlichen Lager entlehnen müssten. Schon wenn sie von ihrer festen Ueberzeugung sprechen, haben sie ihr physikalisches Wertkonto erheblich überzogen.

x x
 x

Spott und Ironie sind im Gebiete der Erkenntnis und Weisheit zumeist Erweise von Unreife. Selbst der Humor tritt hier nur spärlich auf und immer im Kleid der Trauer.

x x
 x

Der Teufel hat für die Geistes- und Kunstwerke die Bewertung von neu und alt eingeführt, um die allein gültige Bewertung von echt und unecht zu verwischen .

x x
 x

Es kann sich alle Bewunderung, die wir einem Menschen entgegenbringen, der etwas Grosses und Bedeutendes in der Kunst zustande bringt, immer nur auf die Eigentümlichkeit und Weite seiner Seele beziehen, für die Empfängnis bereit und offen zu sein. Die Künstler und Dichter sind die Erhalter und die Behälter, die Wiedergebenden, der göttlich-geistigen Liebeskräfte, oder sie sind nichts. Das Aesthetische hat nur eine wegweisende, blickfördernde Bedeutung.

Deshalb ist nichts verständlicher und berechtigter, als die Abneigung der Menschen gegen die falsche Feierlichkeit, die Einbildung oder den Hochmut eines Künstlers. Dieser Widerstand der Menschen gegen solche Anmassung entstammt ihrer unbewussten oder bewusst gewordenen Religiosität.

x x
 x

Für die Weisheit gibt es keinen Tag. Sie steht immer im Morgenrot des Kommenden.

x x
 x

Vinderei aeb
Motto. Und so
Motto aeb. Ausspruch
an erster Stelle.

Die Sehnsucht ist ein töricht-schönes Kind im Zwischenbereich von Opferbereitschaft und Begierde. Von beiden gerufen, steht sie unbeheimatet wie ein zögernder Engel zwischen ihnen.

x x
 x

1947. / 21. 2. / 80.

Hofstas, Paulus und
die Kinde.

11

Ch. 35 Seiten

70^a

Wie man Kunst und Natur einander
gegenüber stellen (wie man erbaut oder
bauen will, so wird man unendlich einen
Weg finden, die Kunst als Einbildung zu
bringen, ob sie durch die Kunst

Christus, Paulus und die ~~christliche~~ Kirche.

Christus gelangte mit seiner wachsenden inneren Erlebnis-
kraft und in seiner tiefsten Entflammung im Geist der Liebe, un-
weigerlich und unerschütterlich zu der Einsicht, dass Niemand
seiner Elle eine Länge zuzusetzen vermöge, und dass man von den
Disteln keine Feigen ernten könne. Als er die Fragwürdigkeit der
Belehrung aller erkennt, entsteht ihm das gewaltige Wort von den
Berufenen und Erwählten und die unerbittliche Einsicht, dass nur
denen gegeben werden könne, die ~~schon~~ haben.

Hier ruht das Fundament seiner Gottschau und Liebesordnung,
das durch keine persönliche Milde, kein menschliches Wohlwollen,
wie wir ihnen in seinem ~~menschlichen~~ Verhalten und seinen Worten
auch begegnen, und durch keine Nachsicht selbst des Erbarmens auf-
gehoben werden kann. Alles Liebesverhalten und ~~seine~~ ^{dessen} Darstellung
als Lehre, ohne das Fundament solcher scheidenden Gewissheit, führt
zuletzt zu Zweifel und Leere.

(original)

Hier 61^a

Die auferst. Seele

60.a

oder Kaderung

Mag. 1.
2. an anton Jahn

Alle sogenannten Versenkungen oder Beschwörungen enden
zuletzt im Betäubungstanz der heulenden Derwische und ihrem Zu-
sammenbruch. Es sind Versuche der dunklen Magier lichte Magie
zu treiben. Andacht und Ehrfurcht, die zur Empfängnis führen,
sind stille und strahlende Sonnenblumen.

Alle den Geist befreienden und stärkenden, die Natur
gleichsam verzehrenden Worte Christi sind heiteren triumphieren-
den Wesens. Nur sie heben den Blick und richten ihn klar und
ruhig auf das Chaos der bedeutungslosen, entstellten und unse-
ligen Ueberlieferungen.

in der Dornen-
lichten Magie
eindeutlich

Die meisten Feststellungen Christi sind mit Vorschriften verwechselt worden. Man hat schlechthin beinahe alle seine Aussprüche zu Vorschriften gemacht, so auch die sogenannten Seligpreisungen. Daher die ungeheuerlichen Verwirrungen im christlich-kirchlichen Ethos.

Es sind beides, Feststellungen und Vorschriften, in den Ueberlieferungen zu finden, aber sie können einander unmöglich gleichgesetzt werden. Dem Bedürftigen den entbehrlichen zweiten Rock zu geben, dem Leidenden Hilfe zu gewähren, mögen als Vorschriften Gültigkeit haben, aber die Feststellung: "Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen", kann unmöglich als eine Vorschrift Gültigkeit haben, sondern nur als eine Feststellung. Man kann dies Wort nicht deuten, als hiesse es: "Seid reinen Herzens, auf dass oder damit ihr selig werdet und Gott schaut!"

Die menschliche Seele hat mit dem Geist der Liebe nicht anders zu tun, als der Kelch mit dem Wein. Es gibt trübe und klare, dumpfe und durchscheinende Seelenkelche. Es mag ~~uns~~ wohl geschehen, dass die Lichtglut des Weins den Kelch so ganz und gar durchdringt und durchleuchtet, als erhöbe sich der Wein ungefasst und ungehalten wie ein Gestirn über der Finsternis der Welt. Dann mag sich begeben, dass der Kelch in dem Wort aufschlägt: Wer mich sieht, der sieht den Ursprung des Lichts, der Liebe - den Vater.

Die Gleichnisse Christi voll hoher Gott- und Weltanschauung sind nicht als Lehre deutbar, es sind Gottes-Mythen des Reichs der inneren Freiheit, der vollkommenen Harmonie, der Ruhe in Gott, erschaubar nur der Liebe. Gott offenbart immer nur sich selbst, nichts Wissenswertes. Ein Mensch kann in Gott sein und Gott in ihm, ohne etwas von Christus zu wissen.

Das Beispiel des Lebens und Sagens Christi ist nicht nur endgültig, sondern auch anfänglich, nicht wegweisend, sondern weghaft. Wenn er hier und da den Fragenden auch praktische oder sittliche Ratschläge und Anweisungen gibt, so kann man deshalb seine reinsten und geheimnisvollsten Offenbarungen, auf die es allein ankommt, nicht unter das Verstandesgesetz einer Heilspädagogik stellen.

Die "Gottseligkeit" ist nicht, wie Paulus meint, "zu vielerlei Dingen nütze". Mit solcher Einstellung und Erwartung beginnt die ~~Verwirklichung~~ Wirklichkeit der inneren Freiheit mit der äusseren, und die Hoffnung, es möchte sich durch verständlich geführte Weltvernunft ein religiöses Heilserlebnis aufbauen und in der Vergänglichkeit einrichten lassen.

Die göttliche Offenbarung kann eine Lehre zur Folge haben, niemals aber ist die Lehre ihr Zweck. Sie kann eine Folge, und als Verkündigung eine Nachfolge haben, aber immer trägt die Nachfolge als Lehre sie durch Irrtum und Entstellung zuletzt in die Erstarrung, oder zu ihrem Ursprung zurück. Die wesentliche Folge göttlicher Offenbarung ist schöpferisches Tun.

Die Aussprüche Christi haben als Bausteine keinen Wert und keine Gültigkeit für diejenigen, die mit ihnen einen bleibenden Bau in Gemeinschaft mit den Weltgesetzen zu errichten suchen. Sein Gleichnis vom Baustein, den die Bauleute verworfen haben, bezieht sich nicht auf dieses oder jenes seiner Worte, sondern auf das Wort. Es ist von den Bauleuten verworfen und zum Eckstein geworden, und Christi prophetische Voraussagung, dass diejenigen zerschellen werden, die auf diesen Eckstein fallen, erfüllt sich im Zusammenbruch des christlich-kirchlichen Gefüges unseres Jahrhunderts.

x x
 x

Christus wirft das Licht der Liebe in seinen wesentlichen und bezeichnenden Aussprüchen nicht durch seine Gedankenkraft in die vergebliche Welt, sondern durch die Reinheit und Grösse seiner Seele, welche die ihm geschehene Offenbarung Gottes als Erlebnis spiegelt. In seine Aussagen, wie sie überliefert worden sind, ist keine logische Ordnung zu bringen. Es strahlt und zerteilt in seinen scheinbar widerspruchsvollen ^{Worten} Aussagen das Liebeslicht für die irdische Wahrnehmung wie ein Kristall. Die Farben vereinen sich nur in einem rechtfühlenden Herzen, in einer reinen Seele, wieder zum Licht.

Die Richterlichkeit der Worte Christi liegt in der Tatsache beschlossen, dass er ohne Schuld ist. Seine Schuldlosigkeit ist das erste Wahrzeichen seiner weltlichen und überweltlichen Eignung zur väterlichen Wohltat der Gnade. Der Gnadenakt der Schuldigen ist in der Welt immer nur ein Beginnen der Vernunft und er führt immer nur zu einer vergänglichen Freiheit.

Kaum ein Christuswort hat grössere Verwirrung unter den Seelen heraufbeschworen, als das von den Vielen, die berufen, und von den Wenigen, die auserwählt sind. - Jede lebendige Seele ist berufen, auserwählt sind die Seelen, die die Liebe wählt, um ihr Licht in die Finsternis der Welt scheinen zu lassen. Jeder andere Glaube an Erwähltheit ist pharisäische oder pietistische Anmassung.

Nur von solcher Warte aus werden die harten, vom sittlichen Standpunkt aus völlig unverständlichen Worte Christi erklärbar, die den Sündern und Verworfenen, den Hurern und Zöllnern eher noch das Reich zusagen, als den Schriftgelehrten und Selbstgerechten. Gewisslich ist den Verworfenen nicht wegen ihrer Untugenden das Tor des Reichs geöffnet, sondern weil die sittlichen Unzulänglichkeiten und die natürlichen Sünden in den Augen Christi kein Hindernis für die Liebeskraft eines Menschen sind. Die Selbstgerechtigkeit scheint es nach seiner Aussage zu sein.

x x
 x

Das Schwert, von dem Christus spricht, von dem er sagt, dass er gekommen sei, es in die Welt zu bringen, bedeutet nicht das Kriegsschwert, sondern die "Entscheidung". Das doppelsinnige Wort ist falsch überliefert, unrichtig verstanden oder übersetzt worden und hat in der Ausdeutung als Schwert eine Verwirrung sondergleichen in die christliche Welt gebracht.

Dass die Scheidung und Entscheidung von welcher er in Wahrheit spricht, sich angesichts der Liebesordnung und der Weltgesetze nicht ohne Kampf vollziehen mag, ist richtig, aber niemals sind der Kampf und Krieg damit gemeint, wie die Menschen ihn um vergänglichen Besitz führen. Christus brauchte nicht zu kommen, um Völkerkrieg - und Streit in die Welt zu bringen, Krieg hat es vor ihm in der Welt gegeben, und wird es immer geben, so lange die Menschen mehr an irdischen, vergänglichen Gütern fordern, als sie brauchen.

Der Beginn seines Worts: "Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen", bezeichnet hier im Zusammenhang einen Frieden, der nichts als Bescheidung im Nichtigen und Armseligen bedeutet, nichts als Zufriedenheit und Begnügbarkeit im Tal der vergeblichen Welt.

Kaum ein Wort Christi ist ärger misskannt und missdeutet worden, als sein Ausspruch: "Ich bin der Weg". Er bedeutet nicht: Ich bin der Weg, den ein Mensch gehen soll, sondern er enthält die Behauptung, dass er selbst sich als ^{den} ~~der~~ Weg bezeichnet, den die Liebe nimmt, um als Licht in die Finsternis der Welt einzufallen.

x

x

x

Der Bereich der Liebe erweist sich in der Vergänglichkeit vornehmlich in der Opferbereitschaft einer Seele, Satans Bereich erweist sich in der Begierde nach vergänglichem Besitz. Wer Himmel und Hölle, nach alter Gegenüberstellung von Heil und Verdammnis, als Opferbereitschaft und Begierde begriffen hat, sieht Licht und Schatten deutlicher.

Es steht das Reich der inneren Freiheit im Walten der Liebesordnung, und die Vergänglichkeit im Zeichen der Weltgesetze. Der Willensentschluss eines Menschen, geboren aus seiner Beschaffenheit, die Liebesordnung über die Weltgesetze zu erheben, ist göttlichen Ursprungs, sein Willensentschluss, geboren aus seiner Beschaffenheit, die Weltgesetze über die Liebesordnung zu stellen, ist satanischen Ursprungs. Die Wirkung der göttlichen Mächte in einer Seele scheidet die beiden Bereiche, die Wirkung der satanischen Kräfte in einer Seele vermischt sie. Gott scheidet. Satan mischt.

Wenn man unter Liebe das versteht, was heute die durch Paulus begründete christlich-mosaische Kirche als Liebe lehrt, und was dadurch im Bewusstsein und in der Vorstellung der Menschen von der Liebesauffassung Christi übrig geblieben ist, wird man unfehlbar in die Enge des Gesetzes zurücksinken.

Liebe ist nicht lehrbar und es gibt kein Gebot zu ihr. Der überlieferte Grundsatz als angeblich erstes Gebot Christi: "Du s o l l s t lieben Gott deinen Herrn von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Du s o l l s t deinen Nächsten lieben als dich selbst", tritt in der Ueberlieferung immer nur als Zitat aus dem jüdischen Gesetz auf, niemals als ein von Christus selbst aufgestelltes Gebot. Christus verweist damit die fragenden Juden auf dieses, ihr Gesetz. Hiesse es, "du wirst", statt "du sollst", so könnte der Ausspruch von Christus herkommen.

*Stamm mit dem ich die Fortsetzung
ein Zitiere.*

Berlin
I

22

Man kann getrost für ein weiteres Jahrtausend den Befehl er-
lassen "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", und man
wird durch ein weiteres Jahrtausend erleben, dass nur diejenigen
ihren Nächsten lieben, die es auch ohne diesen Befehl getan hätten.

x x
 x

Auf dem Boden des mosaischen Gesetzes blühte das Vaterunser
empor. Zum Boden sagte einst der weltliche Gärtner: "Du sollst".
Mit der Blüte sagte ihr überweltlicher Gärtner: "Du wirst".

x x
 x

(Au. Beck)

Einfügen auf Spalte 31
unten.

Die Liebe ist das schlechthin Unversehrbare in der Welt. Sie lässt sich zu einer Wesenserklärung nicht in das Bereich der verständlichen Erkenntnis ziehen, sondern das Reich der Erkenntnis erhält ihr Licht durch die Kraft der Liebe. Gott lässt sich nicht erkennen, auch nicht einzig und nur in der Liebe, sondern wer von Gott erkannt worden ist, der liebt. Hier waltet das Geheimnis vom wiedergeborenen Gott im Menschen. Wer es zu erforschen trachtet, betastet die Unversehrbarkeit der Liebe. Die Mysterien solcher Heilshoffnung und Heilszuversicht sind älter als das Christentum.

69 a

End Nachfolge

Von allen Worten der Heilspropheten göttlicher Weisheit wird
keines länger leben, als der Ausspruch des Johannes: Wer in der Lie-
be bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Wem die Liebe die Hand auf die erblindeten Augen der Seele
gelegt hat, wer sehend geworden ist, stellt nach solcher Schau
keine Fragen mehr nach dem Wesen der Liebe. Kein Strahl fragt
nach dem Wesen seiner Sonne, denn er ist ihr Wesen.

x x
 x

Das verständlich Erkennbare und Erforschbare und das in Wahrheit Erlebte werden nur vom Geist der Liebe auf rechte Art von einander unterschieden, und erhalten nur von ihm ihre Rangordnung. Ihre Vermischung ist ein gefährliches Intelligenz-Gebräu aus Satans Hexenkessel.

Eine logisch gefügte Heilskonstruktion als gedanklich festgelegte Erlösungsgewähr gibt es nicht und wird es niemals geben. Was uns bei den echten Verkündern des Heils anzieht, ist neben der Reinheit ihrer Gesinnung und Schaukraft immer nur ihre beispielhafte Beschaffenheit und deren Ausstrahlung in Sein und Wort. Freiheitsysteme gibt es nicht, es gibt nur Durchblicke zum Licht und Empfängnisbereitschaft für seinen Einfall. Wo die Lehre einsetzt, erlischt das innere Licht. Es gibt keine reine Lehre, mag es wohl reine Seelen geben, die lehren.

Die Gottgewissheit im Walten der Geistesliebe gibt es bewusst erst seit Christus. Die einzige Ausnahme in der Weltgeschichte vor ihm stellt Echnaton dar. Mit diesen beiden Verkündern sinken alle Planetengötter in den Staub und es wird niemals wieder welche geben.

Die Hirarchie der Kirche ist eine Entstellung der Liebesordnung in die Rangordnung der weltlichen Gewalt, der Weltgesetze.

Die Art, auf welche die christliche Kirche die Verpflichtung zum Glauben aufstellt, ist eine verhängnisvolle Forderung. Pflicht hat mit Glauben und Liebe nur insoweit etwas zu tun, als eine Seele als Folge ihrer Glaubens- und Liebeskraft sich selbst etwas zur Aufgabe macht. Glauben bedeutet das unbelehrt emporblühende, glückliche Ja einer reinen, empfänglichen Seele angesichts des Göttlichen, Erhabenen und Schönen. Das "Du bist wahrlich Gottes Sohn gewesen" des Schächers am Kreuz, ist nicht der Gehorsam vor einer Aufforderung oder Belehrung, sondern die Folge einer schauenden, in ihren tiefsten Gründen ungetrübten Seele. Diesem gläubigen Aufblick folgt der Freispruch so unmittelbar, dass die Apostel der Liebes- und Glaubensbelehrung über die ganze Erde dahin verstummen müsste.

Der Begriff von Pflicht, wie er heute, nicht nur auf religiösem Gebiet, die Welt knechtet, ist eine satanische Frons vokabel, deren Gesetz überall dort zu Qual und Erniedrigung führt, wo ein Mensch etwas tun muss, wofür er nicht bestimmt ist. Solch ein Zwang vermag nicht zu echter sittlicher Gemeinschaft der Menschen untereinander zu führen. Mit der Abkehr von Gott und Natur versklavt die Menschheit der Erde mehr und mehr. Die Natur ist längst durch die seelenmörderische Technik missbraucht und die Kirche ist zur Sklaventrösterin herabgesunken.

Der zwischen Selbsterniedrigung und kläglichem Wohlwollen wuchernde Begriff der Liebe hat es mit sich gebracht, dass in der allgemeinen Vorstellung, die die Menschen von Andacht, Hochherzigkeit, Gemütsadel und Güte haben, die Auffassung herrscht, diese hohen Tugenden der menschlichen Seele seien nur im Bunde mit Weichlichkeit, Schwäche und Nachgiebigkeit anzutreffen. In Wahrheit sind diese Tugenden nicht etwa gelegentlich auch einmal in Gemeinschaft mit der Kraft anzutreffen, sondern n u r .

Nirgends feiert die entstellende und verneinende Macht Satans höhere Triumphe, als in jenem seelischen Sumpfgebiet, aus dessen Verwesungsfarben das jämmerliche Jesusbild unserer Zeit gemalt worden ist, das schon von jeder starken und gesunden Natur abgelehnt wird, wieviel mehr von jeder geistigen Forderung.

Eine der niederträchtigsten Forderungen, die aufgestellt werden können, ist die, dass man dem Volk eine Religion lassen müsse, an die man selbst nicht mehr glaubt. Aus ihr spricht nichts als die Absicht, die verführten Massen umso leichter ^{für sein Heilgeheim} ausbeuten zu können. Hier scheidet sich das Priesterliche vom Pfäffischen.

Seite 34 II eventuell
an diese Stelle.

2
Formbildung

Je stärker die Liebeskraft eines Menschen ist, um so geringer ist sein Verlangen, sich einen persönlichen Gott vorzustellen. Die persönlich gedachten Götter oder Dämonen ^{zu Welkenbruch} sind zeitlich bedingte Planetenerscheinungen, und sinken im Ablauf der Weltgeschichte in den Staub der Geschlechter, die sie aufgestellt haben. Zu diesen planetarischen Göttern oder Dämonen gehört auch der jüdische Javeh oder Elohim. Das Verhängnis der christlichen Religionen ist, dass sie vom Geist oder Ungeist dieses Dämons durchsetzt ist. Die an ihn gebundene Welt- und Gottschau ist dem Wesensbild entgegengesetzt, das Christus von Gott und Welt und von der Liebe in sich trägt. Niemand empfand dies deutlicher, als Christus und die jüdische Priesterschaft selbst, und sie forderte seinen Tod um dieses Gegensatzes willen, und von ihrem Standpunkt aus, völlig mit Recht.

(Viederholung
im Satz 78.)
2

Der Antisemitismus hat seine tieferen Anlässe in religiösen Ursachen, nicht in völkischen oder rassischen. Er wird von der Stunde an ein Ende nehmen, in der man das Alte Testament vom Neuen Testament scheidet, Jehova von Christus. V

Der Widerstand und Kampf der christlichen Völker Europas gegen das Judentum richtet sich weit eher gegen den ihnen in der christlichen Religion aufgedrängten, mit dem Alten Testament wirkenden jüdischen Gott, als gegen den jüdischen Menschen. Wären die Offenbarungen, Weisheiten und Heilsbotschaften, die vom Galiläer Jesus überliefert worden sind, ohne die Verpflichtung auf uns gekommen, die Substanzen des Alten Testaments zu übernehmen, und als Sittengesetz anzuerkennen, so gäbe es keinen Judenhass.

Wer diese Hochebene, auf der das Problem allein zur Diskussion stehen sollte, leugnet oder entstellt, ist hier blind oder dort feige und weicht der Bannung der im europäischen Raum immer wieder auftauchenden Gefahr aus. Alle rechte Namensnennung dagegen ist Dämonenbannung. Die ruhige und klare Erkenntnis der Unterschiede, im Bereich der Liebesordnung, tilgt das Verhängnis der feindlichen Gegensätze.

Jede Enthebung der Fragestellung aus dem Bereich der Liebesordnung und ihre Verwirkung in den Ablauf der Weltgesetze birgt dunkle Gefahren, nicht etwa nur für das jüdische Volk. Der ins Niedrige entgleiste Widerstand gegen das Judentum, jede Entwürdigung des jüdischen Menschen ist im Ablauf der Weltgeschichte als Verhängnis auf ihre Urheber zurückgefallen.

V Der Priesterhofs des Judentums hat diese selb-
 Training konsequent vollzogen und was wir
 als Herrschling Horst, von ihnen Weltkaiser 005,
 Volleig im Reich.

Man kann das jüdische Problem, das so alt ist, wie die uns
 übersehbare Welt, nicht einsichtsvoll und nicht sachlich genug
 behandeln, wenn man es lösen will, so geistig und religiös wie ^{liberal} ^{heid} ^{and}
^{lib}praktisch. Christi Wort an die jüdische Priesterschaft : "Ich re-
 de, was ich von m e i n e m Vater gehört habe, so tut ihr, was
 ihr von e u r e m Vater gehört habt", ist der schönste und wei-
 seste Ausspruch der Unterscheidung, und Christus handelt nach ihm
 in seiner härtesten Einschätzung wie auch in seiner gütigsten Zu-
 stimmung den Juden gegenüber. Die Unterscheidung läutert, die
 Mischung verwirrt und vergiftet.- Das Verhängnis im europäischen
 Raum ist, dass die Christenheit in ihrer Religion die Mischung
 fördert, und dass das Judentum in seinen Lebensformen die Unter-
 scheidung hindert.

Wenn man die Weisheiten und Schönheiten des Alten Testaments verständnisvoll zusammenfügte, so würde ein Geisteswerk entstehen, das, völlig unabhängig vom Christentum betrachtet, zu keinerlei Entzweiung oder Verwirrung der Seelen führte, und die Zustimmung und die Bewunderung würden verstärkt, die es bei Unvoreingenommenen in der Welt gefunden hat. Erst die Verwirkung des jüdischen Geistes, des jüdischen Ethos, der jüdischen Religion und Sittenlehre mit der Gottschau Christi, hat jene Unstimmigkeiten mit sich gebracht, an denen das Christentum krankt.

Welt- und religionsgeschichtlich betrachtet könnte man den Fortbestand und die Wirkung des Alten Testaments im abendländischen Raum sehr wohl als den letzten Widerstand asiatischer Weltanschauung betrachten, der sich, einst durch die Römer überwunden, immer wieder im Ablauf der Geschichte zum Aufstand und zur Wiederkehr erhoben hat.

Der in dieser Zeit lebendige, leidenschaftliche Drang der Juden, die alte asiatische Heimat zurückzugewinnen, hat seine tiefere Ursache in einem Trennungs- und Scheidungswillen, der religiösen, wenn auch nicht kirchlichen Ursprungs ist. Das dem jüdischen Volk im europäisch-christlichen Raum widerfahrene Leid ist in seinen Ursachen vom Judentum viel tiefer erkannt worden, als vom Christentum, wenn auch mehr im magischen als im verständlich bewussten Bereich der Seelen. *Der Judentum steht die Scheidung an.*

*hierbei
wie es war*

Paulus ist immer Saulus geblieben. Er hat Christus nicht von Person zu Person gekannt und erlebt. So trägt er den Sündenbegriff des mosaischen Gesetzes in die Botschaft der inneren Freiheit und mit ihm Furcht und Strafe. Die verhängnisvolle Zwiespältigkeit und Unstimmigkeit seiner kirchenbildenden Geistestat liegen darin begründet, dass er mit einer Inständigkeit, die oft an die Selbstentäußerung der Ekstase grenzt, seine Liebeskraft zum Mittel macht, um das Böse, die Sünde zu bekämpfen. Er reisst durch seinen Sündenbegriff einen Teil der Natur aus Gottes Hand.

Abs.

[Kennen, Wissen, Erkennen und Erleben, das gedanklich Erraffte und das Erschaute jagen ihn ruh- und planlos durch alle Räume der Seele und Lehre, sie bald glühend durchleuchtend, bald durch Entrüstung und ein Unmass von sittlichen Vorschriften verdunkelnd. Er ist Ahaspher mit der Behauptung eine Heimstätte gefunden zu

haben. *Bei Paulus steht*

Dem Erschauen des Wesenhaften ursächlichen Seins, dem wir bei Christus begegnen, ~~steht bei Paulus~~ die Wahrnehmung verursachter seelischer Wirklichkeit gegenüber. So wird er zum Verstandes- und Vernunftsprediger metaphysischer Heilsgewissheit und legt dem Verhalten ^{*dem Verhalten*} der Menschen eine Bedeutung bei, die nur ~~auf die Gerechtigkeit~~ ^{*auf die Gerechtigkeit*} ihrer Beschaffenheit zukommt. Die Zwiespältigkeit seines Wesens und seiner Lehre erweist sich durch die Jahrhunderte deutlich auf den Wegen der Kirche, die hier zu den Erleuchteten der christlichen Mystik führen, und dort zum Ablasshandel und zur Ketzerverbrennung. *Im Soler, in dem das Jap. steht, ist die Vernunft*

ferm das Halbesbrennen haben vorwärts. Vorwärts.

2. 1001

x x
x

Alle besten Kammerfrauen
Damenbauern, ^{selbst in dem Frauen der} ~~Bauern~~ ~~Arbeiter~~ ~~Leute~~
sind ~~Verfasser~~ ~~der~~ ~~Zeitung~~ ~~der~~ ~~Arbeiter~~
werden ~~und~~ ~~die~~ ~~Verfasser~~ ~~der~~ ~~Arbeiter~~
Probleme ~~ist~~ ~~es~~ ~~zu~~ ~~hohen~~ ~~Leistung~~ ~~der~~
Vernunft ~~in~~ ~~den~~ ~~Arbeiter~~ ~~Arbeiter~~ ~~Arbeiter~~.

perschieden

Mit dem Einbruch des ~~paulinischen~~ Christentums in den europäischen Raum steht die religiöse Entwicklung nicht mehr unter einer solaren Kräfteeinwirkung, sondern unter einem lunaren Gesetz. Das Kennzeichen dieser Entwicklung ist die Bedeutung, die der Marienkult durch die Kirche in den Seelen gewonnen hat.

Tief insgeheim ist Maria nicht nur die Mittlerin zwischen der Seele und Gott geworden, wie es gelehrt und geglaubt wird, sondern die Kompromiss-Vermittlerin zwischen dem Alten und Neuen Testament, zwischen Ratio und Metaphysik, zwischen Jehova, dem Herrn der Weltgesetze, und Christus, dem Herrn der Liebesordnung.

Damit ist der tragenden Erde, Maria, der Mutter, der Seele eine Befugnis eingeräumt, in welcher der Kelch aus seiner Empfangnisbereitschaft und Behälterschaft in eine Eigen-Quellkraft des Heils, der Erlösung und der inneren Freiheit erhoben worden ist. Ueber dieser lunar angeleuchteten, erdmütterlichen Himmelskönigin und ihrem irdischen Tron bildet sich deutlicher und deutlicher ein drohendes "Mene tekeli u pharsin", und wandelt sich in das Christuswort: "Weib, was habe ich mit dir zu schaffen".

Einst erhob sich nach altem babylonischem Mythos an der Wand im Festsaal des Weltbeherrschers die verhängnisvolle Inschrift, als die heiligen Gefäße ^{des israelitischen} eines fremden Gottes missbraucht wurden. Einst wie heute. -

In Wahrheit stimmt die Mutter den Vater nicht um, sondern wo wahrhaft der Vater gemeint ist, stimmt immer die Mutter zu.

x x
 x

Die Behauptung, Christus sei Jude gewesen, lässt sich durch die geringen geschichtlichen Quellen, die wir aus seinen Lebzeiten haben, nicht endgültig ~~und einwandfrei~~ nachweisen, da die Berichte einander widersprechen. Er selbst bezeichnet sich niemals als Jude und wird niemals von seinen Gägern als Jude anerkannt. Es wird vielmehr deutlich, dass er oft und mit Betonung ein Galiläer genannt wird, einem Stamme zugehörig, der ein von den Juden glühend gehasstes Mischvolk war. Die jüdische Priesterschaft verweist ihn deutlich aus ihrem Herkommen, nicht nur deshalb, weil seine Gott- und Weltanschauung dem Judentum fremd und entgegengesetzt ist, sondern weil seine galiläische Herkunft ihm in seiner Lebenszeit wie ein Makel anhaftet.

Dass er tief in den hebräischen Religionskult eingebettet ist, zeugt nur für seine Anschauungen, keinesfalls aber für seine Wesensart, worauf es allein ankommt.

x x
 x

Wenn die christliche Kirche heute meint und behauptet, dass die scheinbare Renaissance, die sich nach der Verfolgung eingestellt hat, zur Wiedergeburt, zum Guten führt, so weiss sie nicht, dass sie die tötliche Gefahr der Verwirrung mit politischen Dingen, mit den Gesetzen dieser Welt, durch Altardecken verhüllt. Sie erweist durch solche Hoffnung und Haltung nur, dass sie die gewaltigen Aufrufe zur Entscheidung überhört hat.

In der Glaubenswelt der christlichen Kirche hat sich eine Vorstellung gebildet, die von einer geistigen und von einer sinnlichen Liebe ausgeht, und beide streng voneinander unterscheidet und trennt. Diese Vorstellung entspricht etwa der Behauptung eines Physikers, dass der Sonnenschein, der auf eine Altardecke niedersinkt, sich von dem Sonnenschein unterscheidet, der auf eine Schutthalde fällt.

x x
 x

Die Wahrzeichen der Liebesordnung bewähren sich nicht auf den Standarten der Weltgesetze. Im christlich-europäischen Raum ist um der Kirchenlehre willen noch kein Schwert ungeschliffen geblieben, kein Herrscher, kein Volk haben ihr Verhalten im natürlichen Kampf um die Güter der Welt ^{Wegen} um der christlichen Lehre willen geändert.

Wer Propaganda treibt, führt schon Gewalt im Schilde, auch wenn die Propaganda seiner religiösen Ueberzeugung gilt. Die Missionare der Christenheit waren die unschuldigen Vorboten der Kolonialkriege. Der Todesseufzer des letzten Inka-Königs klingt wie eine überweltliche ewige Klage und Mahnung auf und leuchtet als ein heiliger Schein über dem Haupt Christi, in dessen Namen der König ermordet wurde. Unter dem letzten Hauch des sterbenden Königs klirren die geraubten Goldberge auf die Schutthaufen der Welt, auch dort, wo sie in Kreuze umgegossen worden sind.

Der völlig lieblose Mensch ist ohne Sünde vor Gott. Erst die Liebe offenbart durch ihr Walten in uns, was ein Mensch zu tun oder zu lassen berufen ist. Nur der Liebende hat ein Gewissen. Jede andere Art von Gewissen zeigt nur Unstimmigkeiten in der äusseren Lebensführung und im Verhalten den Menschen gegenüber an, sonst nichts. Es entstammt der Besorgnis der Aengstlichen um ihren vergänglichen Bestand oder um vergängliches Gut, seinem natürlichen Trieb der zeitlichen Selbsterhaltung.

84 a
Beitrag 2

Die viel umdachte Prädestination, mit ihren Krankenschwestern der Apathie und der Resignation, ist eine Landkartenangelegenheit für Schicksalswege in der Diesseitigkeit. Ihr Atlas ist in jeder Teufelsküche für Verhängnisahnungen und Entschuldigungsreisen zu haben.

Es gibt nur eine Prädestination von Schicksalsbedeutung, sie klingt im Wort von den Berufenen und Erwählten auf.

X

X

X

Frühling
In Gottes Augen sündigen kann niemand, der nicht in Gottes Augen schaut. Das ist Christi Auffassung von der Sünde gegen den heiligen Geist, der er keine Vergebung zugesteht. Wer sich auf der Grundlage solchen Glaubens fragt, ob er diese Sünde begangen habe, hat es bestimmt nicht getan. Wer sie begangen hat, der weiss es.

X

X

X

Frühling
85
Das am häufigsten von Christus überlieferte Wort: "Dir sind deine Sünden vergeben!" ist eine ~~kurze~~ Lichteinfall der Liebe raum-schaffende, erschliessende Gewährung, nichts als das. Für Christus gibt es keine natürlichen Sünden, die nicht vergeben werden könnten. ~~Der Begriff der Todsünde stammt nicht von ihm.~~ Er bringt den Tod und die Sünde nirgends miteinander in Zusammenhang.

Die viel undachte Prädestination, mit ihren Krankenschwestern der Apathie und der Resignation, ist eine Landkartenangelegenheit für Schicksalswege in der Diesseitigkeit. Ihr Atlas ist in jeder Teufelsküche für Verhängnisahnungen und Entschuldigungsreisen zu haben.

Es gibt nur eine Prädestination von Schicksalsbedeutung, sie klingt im Wort von den Berufenen und Erwählten auf.

X X
X

In Gottes Augen sündigen kann niemand, der nicht in Gottes Augen schaut. Das ist Christi Auffassung von der Sünde gegen den heiligen Geist, der er keine Vergebung zugesteht. Wer sich auf der Grundlage solchen Glaubens fragt, ob er diese Sünde begangen habe, hat es bestimmt nicht getan. Wer sie begangen hat, der weiss es.

X X
X

Das am häufigsten von Christus überlieferte Wort: "Dir sind deine Sünden vergeben!" ist eine ^{keine} ~~im~~ Lichteinfall der Liebe raumschaffende, erschliessende Gewährung, nichts als das. Für Christus gibt es keine natürlichen Sünden, die nicht vergeben werden könnten. ~~Der Begriff der Todsünde stammt nicht von ihm. Er bringt der Tod und die Sünde nirgends miteinander in Zusammenhang.~~

Aller Widerstreit im Gewissen vollzieht sich im tiefsten Grunde nur um den Wesensentschluss, der eigenen Liebeskraft ^{bewusstheit} Raum zu gewähren, oder ihr Hindernisse zu bereiten. Lieblose Menschen haben keine Konflikte, von denen zu reden der Mühe wert wäre.

Allein in dieser Entschlusskraft im Lichtbereich der Liebe und allein in solcher Entscheidung gibt es einen freien Willen des Menschen, hier ist die Stätte seiner Auswirkung, hier die Walstatt seines Triumphs oder seiner Niederlage. Jede andere Art von sogenanntem freien Willensentschluss hat nur die Bedeutung von ausgeführten oder unterlassenen Absichten, auf einer Tiefebene verständlicher Erwägung, auf der sich kein Schicksal zu vollziehen vermag, und kein Gott sein Angesicht enthüllt.

Es ist bemerkenswert, dass aus dem Munde Christi das Wort "schön" nicht ein einziges Mal überliefert worden ist. Er erkennt und nennt in vielen Bildern und Gleichnissen Wege, die zur inneren Freiheit führen, den der Schönheit nennt er niemals. In den Legenden, die sich um sein Dasein gebildet haben, ist dagegen oft davon die Rede, dass er das Schöne erwähnt und es als Weg zur Wahrheit betont.

Die Legende ergänzt seine Einstellung zur Schönheit nach berechtigter menschlicher Forderung, aber ohne ganz in Betracht zu ziehen, dass Christus für seine Person ihrer nicht bedurfte, da er das Wesen und Walten Gottes in der Verwirklichkeit mit dem luziferischen Widerschein im Vergänglichen nicht in Betracht zog. Er schaute Gott, und in ihm die Vollendung, von Angesicht zu Angesicht, nicht im Spiegel der Natur, der Kunst oder der Philosophie.

Wenn es wahr ist, dass die Liebe zur Opferbereitschaft führt und nicht zur Begierde, so ist deshalb noch nicht richtig, dass die Unterdrückung der Begierde, und mit ihr der Verzicht, zur Liebe führt. Man kann Gott nichts opfern, damit er sich herbeilässt, sondern wo Gott sich herbeilässt, entsteht das rechte Opfer von selbst.

Selbsterkenntnis

Jedes echte Opfer entstammt dem Selbstbewusstsein, der höchsten Achtung vor sich selbst und dem Glauben an die eigene Würde und den eigenen Wert. Keine andere innere Beschaffenheit und Haltung adelt die Gabe. Immer stellt das rechte Opfer eine Hingabe des ureigensten Gutes dar, nicht die Götter werden mit ihm versöhnt, sondern ~~die eigene Hoheit und~~ ^{man} der eigene Reichtum ^{an sich} wird angesichts der Armseligkeit freiwillig gebüsst. Es ist im Opfer unser Anteil am Göttlichen dargebracht, auf dass das Göttliche in solcher Darbietung durch uns werde und komme. Jede andere Art des Opfers entstammt der Furcht, der Eitelkeit oder der Vorteilsucht und hat keine Bedeutung wie alles, das der Furcht und Eigensucht entspringt.

Bedürftigkeit

Jedes Gebet, gleichviel in welcher Religion es aufklingen mag, ist eine Profanierung Gottes, wenn es das Not-Wendige überfordert. Das in Wahrheit Notwendige lässt sich durch den Verstand nicht erkennen, sondern nur durch die Liebeskraft.

+ . +
+ .

~~Diejenigen, die Wahrheit die Welt überwinden haben, sind die Feinde, die sie deshalb verwerfen~~

War nun die Rede vom Einfall der Liebe, als einer Kraft jenseits der Welten, und von der Liebeskraft des Menschen als einem Gut seines Wesens, so wird der scheinbare Widerspruch durch die Erkenntnis aufgehoben, dass die Liebe, vergleichbar dem Licht, wie das Licht strahlt und widerstrahlt. Im Seelenkelch der Empfängnis beginnt sie im Menschen ihr Eigendasein, als sei sein Leben ihr eigen, und als sei ihr Widerschein des Menschen Eigenschaft.

Wenn Christus, in der höchsten Beseeltheit seiner Liebesgewissheit sich dem Vater, der Lichtquelle der Liebe als gleich, eins und einig empfindet, so mag wohl aus solcher Zuversicht sein Wort aufgeklungen sein: "Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt".

408 88 ⁶ 5

Diejenigen, die in Wahrheit die Welt überwunden haben,
sind die letzten, die sie deshalb verwerfen.

Wie selten, so lange wir von Menschen der Erde wissen, ist eine Seele ungetrübt, geduldig und stark genug gewesen, das Licht unversehrt wiederzustrahlen, das vom Himmel der Liebe in sie eingebrochen ist, und es der Welt sichtbar zu machen. Der Gram um solcher Unzulänglichkeit willen ist es, der aus Mohameds Wort bricht: "Wenn ihr wüsstet, was ich weiss, so würdet ihr wenig lachen und viel Weinen", es ist der gleiche Gram, um dessen willen die Weisen Asiens das Schweigen als höchste Weisheit preisen, der Gram, der Christus Tränen expresst, und ^{mit Leid} ~~der~~ Gram, der Echnaton auf seinem einsamen Blumentron von El Amarna in sein frühes Grab welken lässt.

89 a

~~Schluss von P. 5. 1. 12~~

So mag ~~wxx~~ nun wohl bei manchen die Frage auftauchen, was innere Freiheit sei. Sie ist nicht zu beantworten. Wohl aber ist die Frage zu beantworten, wie innere Freiheit entstünde. - Sie entsteht durch die Aufgeschlossenheit der Seele für den Einfall und die Widerausstrahlung des Liebeslichtes, und wirkt sich aus wie eine Erinnerung des Menschen an seinen tiefsten Wert. In ihm wird er sich der Zuversicht seiner Gotteskindschaft bewusst, und das väterliche Wort klingt auf: Ich tue es. Mein Wille geschieht.

2
1

89^b

Schluss von
Hildebrandhaus, Berlin

Die Götter des Altertums mischten sich in die Angelegenheiten und Schicksale der Sterblichen ein, der Gott Christi tut es nicht. Er lässt alles zu. ^v Das Beispiel ist gegeben, alles Empfangene ist voll dargebracht, - Es ist vollbracht.

^{noch}
V da im Grunde sein Wille, sein
^{ist in allem}
Wesen bestrahlt. Darüber hinaus ist
auf der Erde das Beispiel gegeben

Kein Geheimnis ruht in tieferer Hut von Himmel und Erde, von Verfall und Auferstehung, als das um den Todesschrei Christi: "Mein Gott, weshalb hast du mich verlassen". Es sei keiner Seele verstattet, diesen Ruf auch nur zu ermessen, die nicht ein Mal, ganz erfüllt vom Licht der Liebe, Gott so nahe gewesen ist, dass sie nun, mit dem schwindenden Bewusstsein, den zerbrechenden Seelenkelch im tiefen Leid beklagt. Es ist die Klage um den zerbrechenden Kelch der Seele, um die göttliche Befugnis der Empfänger-schaft und das Ueberbringertum, um den vergehenden Quellspe-gel der Offenbarung. In dieser klagenden Frage klingt das Hohe Lied des Grams über die mittelbare leibliche Befangenheit auf, und zugleich die schmerzreiche Ahnung einer Widergeburt in ein Reich des Unmittelbaren.

Die ewige Eins erhebt sich zuerst aus der Traumwelt der noch schlafenden Seele, im Kinderreich. Die ewige Zwei erhebt sich aus dem Erleben der erwachten Seele. Am Tor der letzten Wandlung erschliesst sich die Ahnung vom Walten der ewigen Drei, wenn die Liebe es öffnet. Sie offenbart dann wohl das väterliche Prinzip, den Vater, und erwirkt ^{Durch} ~~in~~ ihm einen weiten, stillen und freien Gehorsam in uns, wie aus verstossener Kindheit heraus längst ersehnt. Aus solchem Gehorsam erhebt sich, erzeugt vom Vater, die Offenbarung: Der Sohn. Mit Beiden, über Augen, die schon dem Da-Sein abgewandt, dem Sein erschlossen sind, mag dann wohl ein Abglanz der Gemeinschaft aufstrahlen: Der Leben seiende und wirkende Geist. So mögen Gehorsam im Vater, Offenbarung im Sohn und Gemeinschaft im Geist, Gott, wie einst erträumt, in uns sein Wesen haben lassen, als wir in ihm, als Eines, der Kind-schaft treu.

VI

und Kampf
 Natur, Leid und Tod.

Motto

Der Welt hat keine
 Beflügelte, die Feigheit tausend.

Immer wieder aufsteigen, Leben
 als Motto; für Frühling sind
 alle Paläste offen.

Die Ursachen für Unstimmigkeiten, für Streit, Kampf und Krieg in der Welt ist darin zu suchen, dass die Menschen mehr verlangen, als sie brauchen. Diese Gier wird am sichersten durch die Befriedigung aufgehoben, welche durch eine Arbeit entsteht, zu der ein Mensch von Wesensbeschaffenheit her berufen und bestimmt ist. Solche Arbeit trägt Stetigkeit und Genugsein als Glück und Befriedigung in sich selbst und bändigt die Gier.

Wenn ein Mensch unter der Schicksalsgunst steht, nur das an Arbeit tun zu brauchen, wofür er seiner Beschaffenheit und seinen Anlagen nach bestimmt ist, so erhebt sich aus solcher Harmonie das Wohlwollen für seine Mitmenschen und für seine Umwelt ganz von selbst. Missgunst und Neid erheben und entfalten sich vornehmlich aus der Missgeschicktheit des Tätigen in eine ihm nicht angemessene Arbeitserfordernis. Die Technik ist eine der tückischsten Verblenderinnen für Wahl und Entschluss.

Die Unzufriedenheit und Erhebung der Massen, die in unserm Jahrhundert den Wohlstand und mit ihm die Kultur erschüttern, haben ihren Ursprung darin, dass die technisierte Welt die Menschen aus den Quellgründen ihrer natürlichen Werkbestimmung gerissen hat. Die Nutzniesser solcher Arbeit sinnlos beschäftigter Massen werden die Unzufriedenheit nicht bändigen, mögen sie nun diese oder jene Devise der Ordnung oder der Rettung auf ihre Banner schreiben. Es wird ihnen nicht gelingen, so lange sie solche Ordnung zu ihrem eigenen Vorteil auszubeuten trachten.

x x
 x

Natur und Wahrheit verhalten sich zueinander wie Wurzel und Blüte, die sich, im Trachten der Pflanze nach dem Licht der Sonne, entwickeln und vollenden. Dieses Trachten meint Christus in seiner Behauptung, dass die Zuwendung der Seele in das Lichtbereich des Geistes, an erster Stelle zu stehen habe, wenn ihrem Träger im irdischen Leben alles andere zufallen solle, dessen er bedarf. Dieses Trachten kann immer nur dem Wesenswillen, der Beschaffenheit und der Bestimmtheit eines Menschen entstammen, nicht seiner verständlich errafften Absicht oder Vornahme.

x x
 x

Starkes + feines

Ein Volk, dem man die feste
Waffe nimmt, wird dennoch
nicht friedlich, sondern blutet.

Die ihrer selbst nicht bewusste Natur begeht, wo immer sie wirkt, keine Zerstörungen, sondern vollzieht Wandlungen nach Plänen. Erst mit dem Wunsch und Willen "seine Seele zu erhalten" ist in der Natur des Menschen der Zerstörungswille erwacht.

x x
x

Voll bringe ich auf sie selbst
und nur auf sie an,

Ohne Ordnung im Innern gibt es dem natürlichen Leben gegenüber keine Wahrhaftigkeit und der Glaube an die Freiheit wird immer enttäuscht werden, wenn man von ihm erwartet, dass er eine Umgehung der Naturgesetze zuliesse. Der Begnadete der irdischen Lebensführung unterscheidet sich dadurch vom Unseligen der irdischen Lebensführung, dass seine Natur nicht von Unnatur verdrängt wird und er die Wesensformen des Wahren von den Erscheinungsformen des nur Richtigen zu unterscheiden vermag.

x x
 x

Die Liebeskraft lenkt nicht den Ablauf der Weltgesetze, sondern sie lenkt den Liebenden durch die Unübersehbarkeit und Undurchforschbarkeit der Weltgesetze zur inneren Freiheit.

x x
x

Ein Missbrauch der Waffe kann für ein Volk niemals so verhängnisvoll werden wie ihr Verlust. Sei es nun die Waffe des freien Worts oder des Schwerts.

*Fortsetzung Seite 92
hinter*

x x
x

Solange auf der Erde noch der Pflug geführt wird, wird es auch das Schwert.

x x
x

Das Volk selbst

Ein Volk ist niemals schuldig, man kann es vernichten, aber nicht verdammen.

x x
x

Die vielgenannte Freiheit hat im allgemeinen Gewese der Weltgesetze keine andere Bedeutung, als eine Fahne in der Schlacht oder als eine geöffnete Tür von Kerker zu Kerker. Wahre Freiheit entsteht und waltet allein im schöpferischen Tatrecht einer Seele zu ihrem tiefsten Wert.

x x
x

Die Politik und die mit ihr unerlässlich verbundenen Kriege entstammen dem Versuch der Menschen die Weltgesetze ohne die Liebesordnung nach ihrem Verlangen zu leiten. Diese Versuche sind eine einzige Kette von Vergeblichkeit, Irrtum und Sinnlosigkeit.

Der Kämpfer, der Krieger und endlich der Held auf diesen Gefilden sind deshalb und darüber nicht "Vergebliche", da ihre reine Gesinnung sie aus der Vergeblichkeit in die Sphäre der Opferbereitschaft zu^{er}heben vermag, und mit ihr in die Bereiche der Liebesordnung. Es gibt vielleicht vergebliche Kriege, an Sieg oder Niederlage gemessen, aber es gibt kein vergebliches Heldentum.

x x
 x

Die objektive Haltung und Neutralität eines Mannes werden von politischen Kampffeldern aus für gewöhnlich mit einem Praktieren nach beiden Seiten hin verwechselt. Die Vorkämpfer einer abwägenden, gerechten Betrachtungsweise wandern deshalb oft in die gleiche Verbannung, wie die gewissenlosen Nutzniesser.

x x
 x

Es gibt Beurteiler, die den Löwen nach seiner Mähnenfarbe oder seiner Schwanzlänge einschätzen und anders nicht. So lange solche Leute nicht gefressen werden, verharren sie eigensinnig auf ihrem Standpunkt der Betrachtungsart, und da die Löwen, selbst in einer äussersten Notlage, solche Leute niemals fressen, ist ~~solch ein~~ ^{solcher} Standpunkt der Einschätzung nicht aus der Welt zu schaffen.

Es gibt Viele, die beharrlich zurückblicken und von der Erwartung ausgehen, die Entwicklung hätte stillstehen sollen und grade dort Halt machen, wo es ihnen gut ergangen ist. Es sind die rückwärts gewandten Anhänger der "Guten alten Zeit", jener merkwürdigen Epoche, die es niemals gegeben hat, denn unsere Väter haben genau so sehnsüchtig-bewegt von ihr geredet wie ihre Grossväter. Man hätte wohl längst einfach bis zum Paradies zurückgeschaut, wenn es möglich wäre, in diesem göttlichen Staatgarten eine gutmütige Regierung nachzuweisen. Leider haben aber auch dort strenge Verbote und Ausweisungen peinlichster Art stattgefunden.

Im europäischen Raum verkümmern die meisten Herzen im Schatten der viel zu grossen Köpfe, und die grossen Köpfe stellen bestenfalls die Ausmasse des Schattens in bewundernswerter Intelligenz fest, ohne auch nur zu ahnen, dass sie es sind, die ihn werfen.

X

Es gäbe weit weniger Gepolter in den kirchlichen, ethischen und pädagogischen Rüstkammern unserer Zivilisation, wenn die Unsittlichen mit Zartgefühl nicht *bei uns Recht in höherem* von den Menschen weit *Aussehen blühen* mehr beachtet würden, als die Sittlichkeitsfanatiker ohne Takt.

X

Humor lässt sich nicht vorschreiben, so wenig wie die Liebe. Seine Missionare, die ihn als ein Allheilmittel gegen die Bedrängnisse des Lebens empfehlen, haben nur zu oft das Pech, dass sie sich an Regenwürmer wenden, die grade von einem Huhn aufgepickt werden.

Immer nach grossen Kriegen schliessen sich die Völker zusammen, um den Friedensturmbau zu Babel aufzurichten. Er wird niemals beendet, aber sein Gemäuer erhebt sich immerhin hoch genug, um dahinter unvermerkt für neue Kriege rüsten zu können.

X X
 X

Es ist nicht schwer Politik zu treiben, man muss nur ein Politiker sein; und zu haben braucht ein Politiker nur Erfolg. Die Erfolglosigkeit eines Politikers wird ihm immer zum moralischen Verhängnis im Urteil der Menge, die, um ihrer primitiven Lebensrechte und um ihrer Vorteilssucht willen, nicht zwischen einem politischen Moralisten und einem moralischen Politiker zu unterscheiden trachtet.

X X
 X

2 + 2
Wer Mission oder gar Propaganda treibt, führt schon Gewalt im Schilde oder ruft sie herbei. Er verfällt damit den Gesetzen der Organisation, der Todfeindin des Wachstums im Acker- Seelen- und Geistesland.

X X
 X

Gegen den Besitz an sich ist nichts einzuwenden, und die Menschheit mag sich weiterhin darum bemühen, auch nur seine einfachsten Prinzipien und Grenzlinien endlich einmal festzulegen. Aber er wird zum tötlichen Gift, so bald er die Seelen beherrscht, statt sie ihn.

x x
 x

Aller Besitz, der über das Notwendige hinausgeht, ist eine Leihgabe des Teufels. Im Augenblick ist seine Zinsforderung recht vordringlich. Die Besitzenden starren auf die Wahlplakate der Sozialisten als seien es Siegelmarken der Gerichtsvollzieher, und sie sind es auch.

X X
X

Das Heilmittel gegen die Lebens- und Todesangst, das man auf allen Rezepten des Teufels findet, heisst: "Vorwärts!"

Alle Zerstörungen unseres Jahrhunderts, vor deren ungeheuerlichen Ausmassen die Menschen mit Lebensentsetzen und Todesverzweiflung stehen, haben ihre Ursache darin, dass der Besitz heilig gesprochen worden ist.

x x x x
x

Die Gier nach zeitlichen Gütern und irdischem Besitz, und die Angst um sie, ist in Stunden der Bedrängnis und Gefährdung ein Thermometer, der den Grad der Todesfurcht genau anzeigt.

x x
 x

Die Weltklugen sind immer feige, weil nur die Liebeskraft die Furcht nimmt. Die Tapferkeit, gleichviel ob sie sich einem Gegenstand, einer Person oder einer Idee gegenüber erhebt, entstammt immer der Liebeskraft.

x x
 x

Gott heute noch mit Krieg, Kampf oder Sieg in völker- oder stammesrechtliche Verbindung zu bringen, ist so unsinnig, wie es etwa die Vorstellung eines "Religionskrieges" ist, oder das "Gebet vor der Schlacht". Es kann sich bei solchen Anrufen immer nur um einen planetarisch-völkischen Stammes- oder Sippen-gott handeln. Die Juden waren hierin konsequent, wenn sie, wenigstens zu Beginn ihrer völkischen Gemeinschaft, ihren Gott den "Herrn der Heerscharen" nannten. Wenn man solche Bezeichnung etwa auf Echnaton, Lao Tse, Buddha oder Christus anzuwenden versucht, empfindet man sofort die Torheit.

x x
 x

heute

Der weltliche Herrscher ohne Adel der Gesinnung, ohne Hochherzigkeit und Gerechtigkeit ist immer ein Verbrecher, und nichts als das.

X X
X

Der sogenannte Humanismus ist eine Verandapflanze. Wehe ihren Blüten und Früchten, wenn die natürlichen Urstürme des Lebens einbrechen.

Schle Humanismus als nicht durch ständige Forderungen zu begrenzen.

X X
X

Die ausgegebene Parole: "Rückkehr zur Natur" ist einer der dummen Ratschläge, die jemals erteilt worden sind, und deren Bedeutung nicht über den Küchenzettel hinausreicht. Sie setzt eine beschränkte Auffassung der Natur voraus, weil die Begeisterten dieses Wahlspruchs die Natur wie eine Einrichtung ausserhalb ihrer selbst zu begreifen trachten, und erweist wenig mehr, als die Katerstimmung eines Schwächlings, der nach dem Missbrauch der eigenen Natur ein schlechtes Gewissen hat.

X X
X

97^a

*heute
Menschheit*

(Tinsin)

abf

y

Der Jugend mag aus den Grimassen der zurückliegenden Erlebnisjahre der Sinn für die Gefahr aufgegangen sein, die sich mit der Vorherrschaft einer verständlich-materialistischen Weltanschauung, als Träger kalter Berechnung der Vernunft, verbindet; die ganze Dummheit dieser Weltanschauung ist ihr noch nicht aufgegangen. [Man kann sich nicht beim Teufel der Aufklärung eine Leiter leihen, um zu göttlicher Offenbarung zu gelangen.] Niemals führt der Fanatismus der Begriffsgläubigkeit, in seiner Abwandlung selbst der gescheitesten Denkregeln, zur Liebesordnung. [Der Erlebnisweg zur inneren Freiheit geht genau umgekehrt: Im Bereich der Liebesordnung bilden sich Individuum und Charakter zu jener Selbsterkenntnis, mit der alle zeitliche und ewige Lebensordnung beginnt. In der Verwechslung und Verfälschung dieser Grundprinzipien der Schau auf Unheil und Heil ist die trübe Quelle des Frevels entsprungen, die in den zurückliegenden Jahren die jungen Seelen vergiftet und verdorben hat.]

x x
 x

Das Geisteslicht und die religiöse Weltanschauung eines im Kriege besiegt, unterdrückt oder vernichteten Kulturvolkes bleiben immer als Samen im Lebensbereich des siegenden Volkes zurück. Das siegende Volk ist Acker, das besiegte, oder gar vernichtete, ist Saat. X

Diese Denkweise und Betrachtungsform ergeben die Grundlage, von welcher aus sich Zeitgeschichte und Weltgeschichte voneinander unterscheiden lassen. Die Mythen sind die Wegweiser aller Geschichtsforschung, nur in ihrer Leuchtkraft wird Geschichte sinnvoll erkannt, wie denn auch nur im Licht des Mythos Werke der bildenden Kunst und der Dichtung zu entstehen vermögen, die zu Bestand berufen sind.

X X X
X

*unzähligen
Wegweiser*

Wer die Stimmen der Natur um sich her als Lärm empfindet, empfindet auch die Stimme Gottes in sich als Störung.

X X X
X

*Alt Romantisch geht die Vermutung der
Entstehung der Römer und der Einfluss
der christlichen Kultur auf die ~~Kultur~~ Religion
und schließlich die Wandlung der Römer Legende*

Alle Flucht in den Lärm hat Angst zur Ursache, jeder Weg
in die Stille entstammt dem Mut.

x x
 x

Die Wolken gehören zur Erde, nicht zum Himmel.

x x
 x

Alle sinnlichen Genüsse regen bei edlen Naturen den Geist
an, bei unedlen Naturen jagen sie ihn davon.

x x
 x

Seit wir die kranken Körper selbst durchstrahlen und durch-
leuchten, um sie zu heilen und heilen zu können, scheinen die
Sternbilder nicht mehr auf die Sterbebetten.

x x
 x

Schicksalsgewand

Es muss peinlich sein, angesichts seiner natürlichen Sünden
immer wieder Gottheiten versöhnt und Sühneakten auf sich genommen
zu haben, wenn man am Ende seines Lebens erfährt, dass diese Gott-
heiten niemals gezürnt haben.

x x
x

Je mehr die Menschen durch Forschung, Entdeckung und Wissenschaft den bewegenden Kräften der Natur auf die Spur kommen, um so weiter entfernen sie sich von der Ehrfurcht vor den bildenden Kräften der Natur.

x x
 x

Die Natur ist dem Geschick, dem irdischen Schicksal der Edelsten verbündet. Man kann diesen hold-dunklen Erlebnisvorgang nicht anders bezeichnen, ohne ihn zu verletzen. Aus dieser Bündnistreue und Zugehörigkeit stammt die Beruhigung und Stärkung, die die Natur einer von der Liebe berührten Seele einzuflößen vermag. Der volle, letzte und geheiligte Triumph der Geistesliebe lässt die Natur hinter sich zurück, wie der Falter die Hülle, der er entstiegen ist, er hat weder Dank noch Gnade für diese Hülle, sie ist ihm gleichgültig. Jeder Versuch die Natur als eine aus ihr selbst schöpferische Grundsubstanz zu sehen, die zur Liebe führt, ist, selbst in ihrer lautersten Form, nur der Weg zu einer mütterlich-barmherzigen Erblindung.

x x
 x

*Am Ende Anfang
von Natur*

Der rechte Begriff der Kraft, gewonnen in Gott, wirkend aus überweltlichem und weltlichem Lebenslicht, ist die Willensbeschaffenheit einer Seele das Notwendige zu erschauen und es zu tun, das heisst, das zu tun, was die Not wendet. Jeder andere Stärkeaufwand ist sinnlos auf dem Weg zur inneren Freiheit, so nützlich und erfolgreich er auf allen verwehbaren Wegen erscheinen mag.

x x
 x

Für die Klarheit, Reinheit und Wahrheit eines geistig-schöpferischen Vorgangs lässt sich ohne Ausnahme in der Natur ein entsprechendes Sinnbild zum Vergleich entdecken. Der Kelch der Seele für den Einfall des göttlichen Lichts, der geöffnete Kelch der Blume und der Schoss des Weibes sind gleichermassen Wege, die zum Leben führen.

x x
 x

Wer von der Pflege der Natur zu ihrem Missbrauch übergeht, verlegt damit immer zugleich den Weg der Seele. Hier ist der Ursprung der Gefahren zu suchen, die sich in unserer zivilisierten Welt mit der Technik verbinden, hier die Ohnmacht der Seele diesen Gefahren zu begegnen.

x x x
x

Die Technik hat das Bild des Todes verschleiert und entstellt. Sie ist die grosse betrügerische Lebensversicherungsgesellschaft unserer Tage. Wir sind alle bei ihr versichert, deshalb sind wir so ruhig.

102 a
Am Ende steht
dann
Bald werden wir alle an Asien sterben, nach
der Ursprung des uralten Prinzipes, der hier
der Weltgesetz, führt schon seit langer Zeit
Herrschaft nach Osten, nachdem es der Herz
der Zerstörung tödlich getroffen hat, (Deutschland)
Westlichen England u. Frankreich.

Nur wenn Sie sich selbst aufheben, ist an eine
Jugend noch möglich. In diesem Zustand auf diesem Wege
bringt eine Wende in der Menschheit, die...

2
Die Gefahr ist gross, dass wir alle an Asien, der Erdmutter, sterben werden. Der Usurpator des väterlichen Prinzips, der Herr der Weltgesetze, führt schon seit lange seine Heerscharen nach Osten, nachdem er das Herz der Westlichen tötlich getroffen hat, Deutschland, England und Frankreich. Nur wenn sie sich zur Gemeinschaft zusammenfinden, ist noch eine Genesung möglich. Auf diesem Wege liegt eine Aufgabe Amerikas, die es erfüllen wird, wenn es sich zu der Erkenntnis ^{hat} erhebt, ^{an / vorwärts} dass es nicht ungeratene Kinder zu heilen gilt, sondern die eigene Mutter.

~~994~~ 102 ⁶

Die Sonnenfinsternis im europäischen Raum hat sich in unsern Zeiten bis zur Weltuntergangsstimmung verdichtet, und nur Wenige erleben noch, wie bedeutungslos grade die Welt ist, deren Untergang befürchtet wird, und dass sie niemals Bestand gehabt hat. Aber die Furcht ist verständlich, da unter den umsorgten Seligkeiten, die Habseligkeit im Vordergrund steht.

Heute geht im alten Europa in den Seelen und Häusern
 alles drüber und drunter. Wer jedoch sein abfälliges Urteil
 über das gegenwärtige Verhalten der Menschen auf ihre Wesens-
 art überträgt und ~~xxxxix~~ daraus ein europäisches Schicksal
 ableitet, wird es bald widerrufen müssen. Die Zeit liegt
 nicht fern, in der ^{Winda} ~~die meisten~~ Verluste als Erleichterung
 empfunden werden. Die echte Jugend aller Völker, nicht nur
 die Jugend an Jahren, stellt schon heute ~~ihre~~ entschlossene
 Charaktere dieser Erkenntnis ^{auf} und sie wird triumphieren. Das
 falsche Schamgefühl der Verstossenen wird jenem natürlichen
 Anstand weichen, den Armut und Würde den von einem harten
 Leben Gebildeten verleihen. Die Reste der ^{überlebten} ~~alten~~ gesellschaft-
 lichen Forderungen werden wie eine Last von den Schultern der
 Wandlungsfähigen sinken, und kein Gesetz der Gemeinschaft
 wird höhere Achtung geniessen, als das der gegenseitigen Hil-
 fe. Der Kraft der rechtführenden Herzen steht ein Siegeszug
 ohnegleichen bevor, und das Kind wird seine liebliche Herr-
 schaft antreten. - Viele werden zuvor zugrunde gehen, darun-
 ter an erster Stelle diejenigen, welchen der Spiegel dieser
^{Hoffnung} ~~Worte~~ das hämische Lächeln der Verneinung und des Zweifels
 zurückwirft.

Einfügen am Schluss
 von Folie 40

102 b π

Wenn man vom Untergang des Abendlandes spricht, und meint es ähnlich, wie man vom Untergang der Sonne spricht, so ist gegen diese Sinnestäuschung nichts Ernsthaftes einzuwenden .

Nos für Beck

Leid und Tod

Leid und Tod

Motto von "Leid und Tod" :

Ach, dass der Nachtwache Gram
immer die Söhne betraf.-

Und wenn der Morgen dann kam,
rief sie die Mutter zum Schlaf.

oder als Motto :

Alles Verscheiden leuchtet.

Leid und Tod

Die Gottzugewandtheit, die oft als eine Folge des Leids auftritt, verwandelt sich unmittelbar nach dem Ende des Leids wieder in Gleichgültigkeit gegen das Göttliche und Liebreiche, in allen Seelen, die Gott oder der Liebe nicht auch ohne das Leid zugewandt waren.

x x
 x

Jedes Aufleuchten der Liebeskraft in der Seele des Menschen ist an das Leid gebunden, ~~wie denn eine Flamme nicht ohne den Hintergrund der Nacht, und ohne den verbrennenden Stoff, zu ihrer Wirklichkeit gelangen kann.~~ Es ist das Leid der Seele um ihrer Unzulässigkeit und um ihrer Verstossenheit ins Unvollkommene willen. Ein Leid solcher Art kann zur Geburtsstätte der Opferbereitschaft und zur Todesstätte der Begierde werden.

x x
 x

*Der Mitleid hat keine Zukunft, in
Trennung besteht.*

Dass Leid durch Schuld über uns hereinbricht, ist richtig, aber wer will bestreiten, dass auch die Unschuld in die Finsternis des Leids gestossen wird? Bei solcher Annahme sind die Begriffe von Schuld und Unschuld noch an Gesetze von Menschensatzung gebunden und die Verwirrung der Gemüter nimmt kein Ende. Erst wenn ein Gemüt dessen gewiss ist, dass Schuld nur das bedeuten kann, was eine Seele ihrem eigenen Hochbild von Liebe schuldig geblieben ist, und was ihr, an solchem Bilde gemessen, fehlt, entsteht Klarheit. In solcher Klarheit und Gewissheit vermag eine Seele im lauterem Geist der Liebe die Schuld bei sich zu suchen und auf sich zu nehmen, und der Weg zur inneren Freiheit öffnet sich unter dieser lichten Last.

x x
x

Ein freies, mutiges und echtes Herz löst sich bald von den Gedanken, dass ein Gott "strafft" oder "prüft" und auf solche Weise Leid sendet, um sich bemerkbar zu machen, oder in Erinnerung zu bringen, oder gar um eine Seele zu sich zu führen.

Es ist eine trübe Vorstellung, dass die Liebe Leid sendet. Leid erhebt sich durch die irdische Berührung und Verknüpfung der liebenden Seele mit der Welt und ihren Gesetzen. Wer die Vorteile und Vorzüge der Diesseitigkeit begehrt, muss auch auf sich nehmen, dass er sich in Kampf und Leid verstrickt, und dass solches Begehren Leid mit sich bringt. Wer die Vorzüge der Erde kampflos zu geniessen trachtet, ist ein erbärmlicher Wicht.

Leid mag zur Absage an das
Vergänglichste führen, aber es führt
destalt noch nicht zur Zusage an
das Unvergänglichste.

Man kann sich durch Askese, Absage oder Verzicht nicht vom Lebensleid befreien, ohne es zugleich auch von der Lebensfreude zu tun. Die Legende erzählt vom Buddha, dass er es, um der Erleuchtung willen, (in der Askese) so weit getrieben habe, dass er täglich nur noch ein Reiskorn zu sich nahm. Als die letzte und höchste Erkenntnis darüber ausblieb, fand er sich zu einem normalen Leben und zu ausreichender Ernährung zurück, worauf die Erleuchtung sich einstellte.

Wer sein Leid erleichtern will, der füge seiner Last das Leid eines geliebten Menschen hinzu.

Das Leid und Ungemach eines gleichgültigen oder gar gehassten Menschen, von uns gewusst oder bedacht, erleichtert auch, aber nur weil es die Genugtuung des eigenen Wohlergehens oder die Schadenfreude mit sich bringt. Kaum ist jedoch das satanische Lächeln der Schadenfreude erloschen, so drückt auch schon die eigene Last schwerer.

x x
 x

Es gibt in aller irdischen Not und Bedrängnis nur eine einzige Stätte der Ruhe, diejenige, auf welcher uns unsere Liebeskraft behütet, und wir sie.

x x
 x

Der Tod einer Seele trifft zeitlich nicht immer mit dem
 Abscheiden des Leibes vom Dasein zusammen. Es wandern in noch ^{schweben}
 lebendigen Körpern viel tote Seelen über die Erde. Das ^{nach} dem
 Verwelken und mit der Erstarrung aufstehende Geknister und Ge-
 raschel, das Hängen im dürrn Baumgest, das Faulen und Zergehen ^{in der Luft}
 am Erdboden füllt ohne Aufhör als tauber Lärm und Moderduft die
 Welt und verbreitet die falschen Sagen vom Sein und Da-Sein.

x x
 x

107 ²

Aus vorchristlicher Zeit findet sich auf Grabtafeln - und Steinen das Bildwerk eines Falters als Sinnbild der Wandlung und Wiederkehr. Die christliche ^{-Prophete} Hoffnung, es möchte einst wieder die altvertraute Raupe hervorkriechen, ist ziemlich abwegig.

x x
 x

Alle Grabsteine sind nur dem Tod gesetzt. Schon nach einem Menschenalter erhebt sich insgeheim über allen Friedhöfen die Mahnung: "Lasst die Toten ihre Toten begraben".

x x
 x

109 ^h

Wieviele Aufschriften haben nicht die Tore der Tempel und
Gotteshäuser durch die Weltgeschichte hindurch getragen. Erhalten
hat sich nur eine einzige : Erkenne dich selbst.

109

am Markstein
zum Vorsteher
und Kirchenrathe

Das Alphabeth der Grabsteine ist das grösste der Weltgeschich-
te, und doch sind noch niemals andere Worte aus ihm zusammenge-
stellt worden als Amor Morte.

Sch Heit und Wohl

Unsere inbrünstigen Wünsche für geliebte Menschen haben gewaltige Wirkung, sie sind eine der grössten Mächte, die auf der Erde walten, sie sind lichte Magie, Gottestun in uns und als wir. Aber sie lassen sich auf keinen andern Weg leiten, als auf den, der zur inneren Freiheit führt. Auf ihm werden sie, als Gebet, immer erhört, aber selten, und oft erst spät, als erfüllt offenbar. Sie wirken über den Tod hinaus, der keine Gewalt über sie hat, sie sind Strahlen des alles durchdringenden ewigen Lichts, dessen Gewalt in Wahrheit Berge der vergänglichen Bedrängnis zu versetzen vermag.

Kaum etwas in der Welt ist lieblicher anzuschauen und zu erleben, als der Aufbruch einer Kinderseele aus ihrer natürlichen Abhängigkeit zu ihrem ersten Aufglanz der ~~eigenen~~ Liebeskraft. Er liegt im Bild der Knospe beschlossen, die sich gegen die Sonne öffnet. Das Gemeinschaftsgeheimnis von Eigenwille und Empfängnisbereitschaft wird in diesem Aufbruch für den Erkennenden zu einer unzerstörbaren Heilsgewissheit, und, wie bestürzt von Gott, verliert das selig befallene Herz die Kraft zu Zweifel und Frage.

x x
 x

In allem Gram über den Tod eines geliebten Kindes brennt die Trennung von Gott. Wir werden uns Gott zuwenden, wenn wir unser Kind über den Tod hinaus behalten wollen, jedoch nicht anders, als einst die Seele des Kindes sich uns zuwandte.

x x
 x

Der Friede, die schöne Gestilltheit und Harmonie, die sich so oft in den Angesichtern der Toten ausprägt, verkündet die Entführung aus dem Kampffeld der Gedankenwelt und der Zerwürfnisse der Seele und lässt das menschliche Angesicht noch einmal in das ^{Mar}Sinnbild dessen sinken, wozu die Seele berufen ward. Im Augenblick des Abschieds von der Erde ist das Angesicht ungetrübt und durchscheinend, beschlossen wie der Tautropfen, der sich löst in seinem Fall zur Erde. Die Unabhängigkeit dieser Gestilltheit von Gut und Böse, von gerecht oder ungerecht, von fromm oder sündig bestreitet nur ein liebloser Mensch. Die Totenmaske Napoleons ist so erhaben wie die Echnatons. Immer lächelt die Mutter, nach der vollbrachten Tat des leiblichen Todes, das geduldige, seelige Lächeln der Empfängnis, und meint den Vater.

Zu Satz 112

an zweites Heft

Selden Vorrede

Kein Lebender ~~vermag~~ uns so zu helfen, wie die Toten, die wir geliebt haben. Wer es erlebt hat, sieht den Tod durch den Schleier der Trauer in einem überirdischen Licht um das dunkle irdische Haupt.

Jede letzte Körperregung trachtet danach, sich auf den mütterlichen Erdboden zu betten, Herz, Haupt und Hände. Jede letzte Seelenregung des Sterbenden trachtet danach, sich dem Licht zu öffnen.

Der Lichteinbruch der Offenbarung des ewigen, all-einen Seins in unser zwiegespaltenes Da-Sein ist ohne Tod nicht möglich, so wenig, wie das Feuer nicht denkbar ist, ohne dass es den Stoff verzehrt, durch den es leuchtet. Alle Brandopfer der Menschheitsgeschichte bezeugen diese Ahnung oder Gewissheit der Seele, bis zum Flämmlein der ewigen Lampe. Jeder stirbt seinen Tod für alle. Alles Verscheiden leuchtet.

Ein Blütenkelch, der der Sonne nicht zugewandt und ihr nicht erschlossen ist, trägt Todesfurcht in seine Pflanze oder seinen Baum.

x x
 x

Je heller der Glanz des Göttlichen, Wahren, Erhabenen
und Schönen in einer Seele aufstrahlt, umso deutlicher er-
scheint ihr der leibliche Tod als ein holdes Wagnis, als eine
edle Pflicht.

x x
 x

Die Toten antworten nur, wenn man sie nicht befragt.

x x
 x

Heute scheint es bisweilen
so, als müsste man die beim Tod
einen Besitz schein holen, wenn man
vom physischen Leibchen Erbt und nur
einen Schimmer erhalten will.

Der Tod kommt nicht eines Tages auf uns zu und begegnet uns, sondern er begleitet uns täglich, und verlässt uns eines Tages. Wer Freundschaft mit ihm geschlossen hat, erkennt bald, dass er der Seele die Angst nimmt, ihr dunkelstes Kleid, so dass sie erkennt, dass er im Bereich des Vaters nicht mehr wirkt, und im Bereich der Mutter gnädig.

X X
 X

Der Tod öffnet der dahinscheidenden Seele nicht die Tore zu Hölle und Verdammnis, sondern er schliesst sie hinter ihr.

X X
 X

Al. Schluss der Worte
vom Ahnenbuche.

Der älteste Wegweiser ins Wesensbereich des Todes und der Toten erhebt sich aus der Ehrfurcht, die, von Urzeiten der Menschheit her den Abgeschiedenen gilt, den Vätern, den Ahnen und mit ihnen dem Herkommen. Diese Verehrung beschwört eine Seelenkraft, die ~~einst~~ ins Totenreich gesunken ist und nun aus ihm in das Dasein der Lebendigen zurückstrahlt. In solcher Schau hellt sich die Grenznacht des Todes auf, ohne dass schon die Klarheit einer Gewissheit hereinbricht.

So mag sich, über die Wahr- und Glaubenszeichen der ältesten Menschheitsmythen hinaus, im Geist der Liebe die Gewissheit erheben, dass die Kräfte des Väterlichen, des Herkommens, der Ahnenschaft, jenseits der Grenzen des Todes, lebendig fortzuwirken vermögen und auf uns zurück. Als gäbe es im Bereich der Toten für das Herkommen des Lebens eine Behälterschaft, einen dunklen Kelch der Bewahrung, in den die Strahlen der verbindenden Liebe geheimnisvoll und wunderbar die Lichtrune der Auferstehung einleuchten.

Christi Glaubenszuversicht, dass er mit aller Erschaffungskraft des Lebens, mit dem Vater selbst, eins sei, erhebt die alte Ahnung aus dem noch seelisch befangenen Erlebnisgebiet von Dasein und Tod, in die geistige Region ursächlichen Seins, in dem es für ihn den Tod nicht gibt.

" Runen und Wahrzeichen "

In Wesenswille und

Hätten wir die Kraft zu Gott aufzuschauen wie die Blumen zur Sonne, die mit ihren weitgeöffneten Kelchen, ohne geblendet zu werden, ihr ganzes Schauwesen der Lichtquelle zuwenden können, so gäbe es keine Theologie.

x

Gotteshauser, Tempel und Kirchen sind menschliche Schutzhal-
len gegen den unmittelbaren Einfall des göttlichen Lichts. man könn-
te ihren Stil nach der Sonnenfülle der Lander, wie auch nach der
Herzensoffenheit der Menschen ihrer Völker bestimmen. Der Tempel *von*
von El Armarna erhebt sich im Gegensatz zum dunklen Totenkult der
agyptischen Priesterschaft, und die gotischen Türme öffnen sich dem
Durchbruch des Lichts.

x

*im Gegensatz
zu den romanischen
Kuppeln*

Wenn sich die Schaukraft unseres inneren Auges trübt, ist meistens ein Gedankensplitter hineingeraten.

X Y

Es bedeutet nichts, wenn man in einer Geige, die unter der Hand des Meisters in ihrer ganzen Herrlichkeit aufgeklungen ist, später das Schild entdeckt: "Wir sind allzumal Sünder."

X

// In: Das ist
 gemeinlich geschehen

Was mehr zu deuten wird En sagen
 verstand, Verliest der Ja ja und des
 Mein Mein der Rede. Im Gehör
 zwischen Barmherzig und Empfangs
 blüht die höchste Glück, dass dem
 Menschen geschehen kann, das höchste,
 ist schon Jenseit, das ist die Zukunft
 und dem Reich der Erde, das noch kennen
 andere Namen durch das ^{den} Gemeinlich
 So ist es die Quelle aller
 Off es kennt, das ist die Welt der
 aller Gestalt, der Fülle der Taten
 und der Beute der Vernunft

Berlin 12/17
Natur und
Kunst

Den ethischen und pädagogischen Kleingärtnern wird es
immer ein Rätsel bleiben, dass der Urwald und der Meergrund
in Blüte und Wachstum unzerstörbar fortleben, obgleich dort
niemals Unkraut gejätet worden ist.

x x
 x

Aster (L.) bis Mitte, Per. aculeata,
Sarkomerale Kiesel u., fahr 2. Vomer.

5.26.2001
Lücke Nr. 23a

Hei! , sondern wir ein neues Tintenband an
allen Beteiligten zu einer Versammlung des

Die dritte Klasse

Christens, Betsche und

IV

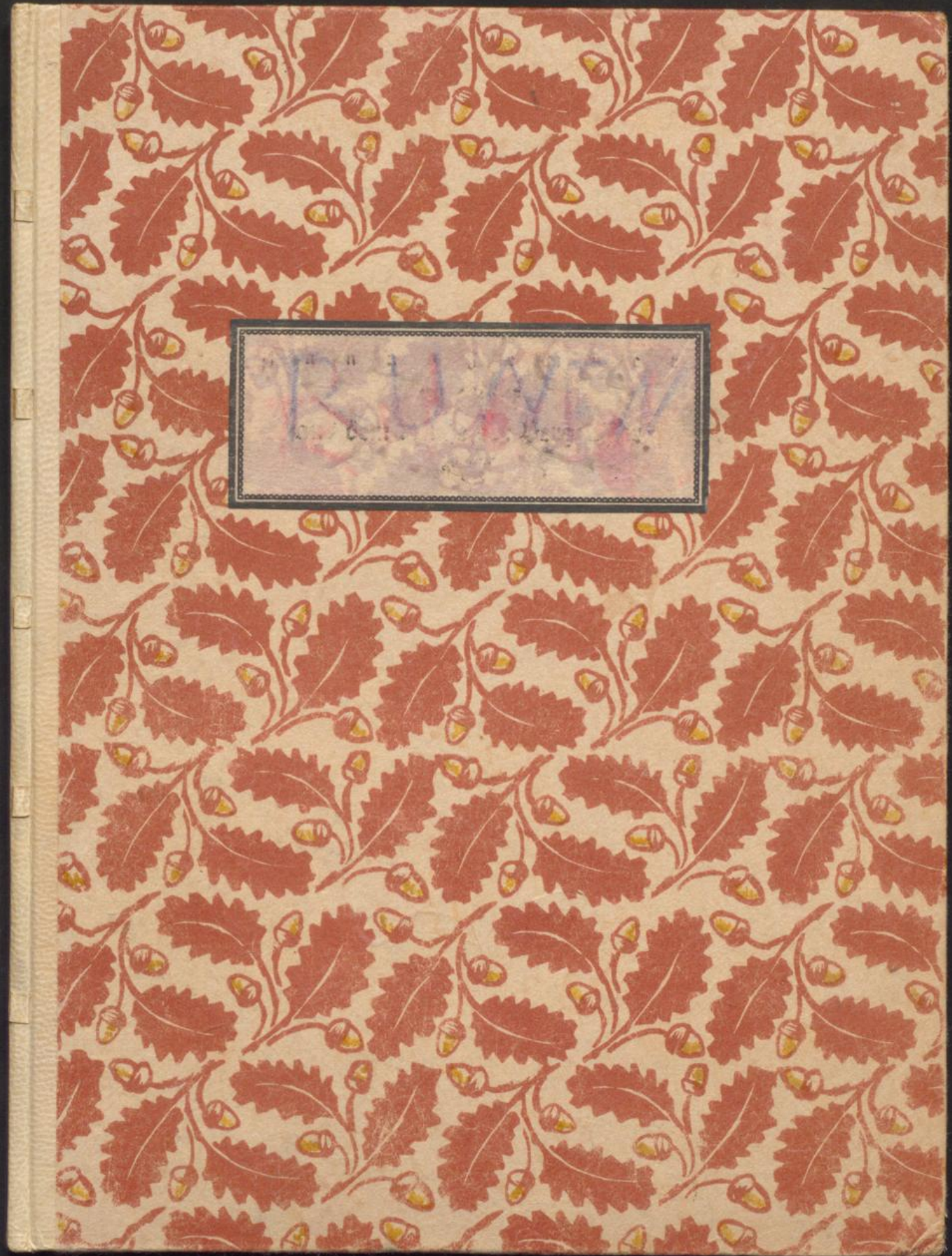
Runen und Wahrzeichen.

Philosophie Kunst und Dichtung.

Aus der Aufgestörtheit und Unsicherheit der Geisteshaltung unserer Tage heraus wird man für eine Weile eine Art Weltanschauung machen, eine Trümmerburg der Zuflucht, in der sich Viele einfinden mögen, die Flucht mit Zuflucht verwechseln.

Ueber den Toren dieser Burg wird die richtige Inschrift zu finden sein, dass Minus mal Minus Plus ergibt. Nur Wenige werden erkennen, dass das Mal-Zeichen ein leicht verschobenes Plus-Zeichen ist. Wenn sich dies herumgespröchen hat, wird die Auswanderung aus der Burg beginnen, und Diejenigen, welche ^{von dem Vernehmen der Leiden} ~~der~~ Tod verschont hat, werden wieder multiplizieren.

Wolke



Wer mit sich selbst zufrieden ist,
der wandelt sich nicht mehr. So
ist die Unzufriedenheit der Weg zur
Wandlung, zum Aufstieg.

Wer mit sich selbst zufrieden ist,
der wandelt sich nicht mehr. So
ist die Unzufriedenheit der Weg zur
Wandlung, zum Aufstieg.

1

Ueber die Schönheit .

Ueber die Mächtewaltung der Schönheit in ihrem Verhältnis zum Lichtbereich von Liebe und Wahrheit, ist kaum ein erstes, geschweige denn ein letztes Wort gesagt worden. Sicher ist, dass allem, was der von der Liebe berührten Seele als Schönheit offenbar wird, eine geheimnisvolle, bestätigende Kraft innewohnt, die tief beruhigt. Die Schönheit ist die heilige Beruhigung im Kampfgebiet von Licht und Finsternis, von Glauben und Zweifel, als Quellgrund viel fröhlicher Gelassenheit. Sie ist die Geleiterin zu einem steten Wohlwollen, die Vernichterin des Hasses. Sie ist die humanste und holdeste Gebieterin der Vernunft, ein irdischer Spiegel der Liebe, väterlich gehalten. Sie führt die Wehmut, die uns vor der Vergänglichkeit des Irdischen befällt, vor die Einbruchstore der Liebe und öffnet sie. Sie weist der Sehnsucht nach innerer Freiheit den Weg, und ist der Wahrheit so nahe, wie ein erster Liebesblick zweier Menschen dem kommenden Leben.

Gott und die Liebe sollte man nicht trennen und sich so als einen Gott vorstellen, der liebt. Den Unmündigen mag auf solche Art ein persönlicher Gott vorschweben, von dem sie sich geliebt glauben, den sie aber von dem Augenblick an nicht mehr zu erkennen oder zu glauben vermögen, wo er sich nicht nach ihren persönlichen Hoffnungen und Erwartungen zu erweisen oder zu bewähren scheint. Ihre eigene Liebeskraft wird darüber, in der Vorstellung solcher Seelen, heimatlos und versinkt ihnen aus dem Lichtbereich der Zuversicht in die Nebel des Zweifels, obgleich diese Liebeskraft unzerstörbar, wie ihr Heimatrecht, in ihnen fortlebt. Hier liegt der Ursprung der Traurigkeit, die in den Angesichtern der meisten Menschen zu finden ist, eine Traurigkeit, die sich ihren Zügen wie für immer eingeprägt hat. Sie ist nur durch das Bewusstsein aufzuheben, dass ihre eigene Liebeskraft, und sei sie noch so gering, umwenden

ring, ihren irdischen Weg zu erhellen vermag,
und dass in ihr der von ihnen verstossene und
verleugnete Gott wieder und wieder aufersteht.
Diese Traurigkeit entweicht aus den Seelen der
Menschen mit der Gewissheit, dass Gott sie durch
ihr Liebesvermögen bei Namen nennt und ihnen ih-
ren Namen gibt, nicht aber durch das Suchen der
Seelen nach dem Namen Gottes. Kein Strahl fragt
nach dem Wesen seiner Sonne, denn er ist ihr
Wesen .

Je stärker die Liebeskraft eines Menschen ist, umso gleichmütiger verhält in ihm und um ihn her die vom Verstand gestellt Frage nach der Existenz Gottes. Hebt uns eine gütige Bestimmung in das überirdische Licht, jenes unerschütterlichen Wohlwollens, das die Liebe ausstrahlt, so sind uns das Bekenntnis ihres Trägers zu dieser oder jener Religion, seine Befangenheit in diese oder jene Weltanschauung, seine Rasse oder sein Charakter so gleichgültig, wie es uns die Herkunft oder Beschaffenheit des Wachses einer Kerze ist, deren Licht uns in der entscheidenden Stunde der Befreiung unseren Weg erleuchtet.

Aber weit darüber hinaus sind der Seele des Menschen auch alle jene Auslegungen, Erklärungen und Erkennbarkeiten gleichgültig, die das Mysterium der Erlösung zu deuten trachten. Auch die tiefsinnigsten Einsichten, die redlichsten Ver-

umwenden

haltungsmassregeln und die frömmsten Bekenntnisse verblassen unter dem Aufglanz eines einzigen Liebesblicks.

4

Die Liebe ist das schlechthin unversehrbare in der Welt. Sie lässt sich nicht in das Bereich der verstandlichen Erkenntnis ziehen, sondern das Reich der Erkenntnis erhält ihr Licht durch die Kraft der Liebe. Gott lässt sich nicht erkennen, sondern wer von Gott erkannt worden ist, wer von ihm bei seinem Namen genannt worden ist, der liebt. Hier erstrahlt das Geheimnis vom wiedergeborenen Gott im Menschen. Wer es zu erforschen trachtet, betastet die Unversehrbarkeit der Liebe.

Was man im allgemeinen und landläufig in der Welt Sünde nennt, ist nichts anderes als das Zurücksinken der lebendigen Seele in den mütterlichen Schoß der All-Seele. In diesem Sinn führt die "Sünde" freilich in die Dunkelheit, und mit dem Tode in das Unerforschbare der Wandlung zurück, aber immer zu ihrer Wiederkehr, nicht zu ihrem Verderb oder zu ihrer Verdammnis. Die zu ihrem Bewusstsein erwachte Seele ist dem im Licht schaubaren Tautropfen zu vergleichen, sein Vergehen ist nicht die Zerstörung seines Wesenselements, sondern nur die Umbildung seiner Gestalt zu erneuter Wiederkunft. Die gefallene Tauperle nimmt kein Licht mit in ihr Erdgrab, und ihre Form vergeht, aber damit haben das Licht und die Wärme die Macht über ihr Wesenselement nicht verloren.

Die in diesem Sinn und Bild des Tautropfens "gefallenen" Seelen kehren wieder in das Bereich

umwenden

der Liebe zurück, aber nicht in ihr und nicht
als sie. Sie sind, nach altem Mythos gesprochen,
"unerlöst". Die wahrhaft in die Geistesliebe ver-
wandelten kehren nicht wieder, denn sie sind.
Deshalb vermag die Sehnsucht der Menschen sie so
hell und tief in ihrer Erinnerung zu bewahren,
und nur sie.

6

Die Bewegung der Natur ist ein Kreislauf in ihr selbst, und nichts als das. Und doch ist sie dem Geschick, dem irdischen Schicksal der Liebenden verbündet. Man kann diesen hold-dunklen Erlebnisvorgang nicht anders bezeichnen, ohne ihn zu verletzen. Aus dieser Bündnistreue und Zugehörigkeit stammt die Beruhigung und Stärkung, die sie einer von der Liebe berührten Seele einzuflößen vermag. Der volle, letzte und geheiligte Triumph der Geistesliebe lässt die Natur hinter sich zurück, wie der Falter die Hülle, der er entstiegen ist, sie hat weder Dank noch Gnade für diese Hülle, sie ist ihr gleichgültig. Jeder Versuch die Natur als eine aus ihr selbst schöpferische Grundsubstanz zu sehen, die zur Liebe führt, ist, selbst in ihrer lautersten Form, mit der Weg zur mütterlich-barmherzigen Erblindung.

Der völlig lieblose Mensch ist ohne Sünde vor Gott. Erst die Liebe lehrt durch ihr Walten in uns, was ein Mensch zu tun oder zu lassen imstande ist. Nur der Liebende hat ein Gewissen. Jede andere Art von Gewissen zeigt nur Unstimmigkeiten in der äusseren Lebensführung und im Verhalten den Menschen gegenüber an, sonst nichts. Es entstammt der Besorgnis der Aengstlichen um ihren vergänglichen Bestand oder um vergängliches Gut, seinem natürlichen Trieb der Selbsterhaltung.

Jedes Aufleuchten der Liebeskraft in der Seele des Menschen ist an das Leid gebunden, wie denn eine Flamme nicht ohne den Hintergrund der Nacht zu ihrer höchsten Wirklichkeit gelangen kann. Es ist das Leid der Seele um ihrer Unzulänglichkeit und um ihrer Verstossenheit ins Unvollkommene willen. Dieses Leid ist die Geburtsstätte der Opferbereitschaft und die Todesstätte der Begierde.

9

Christus gelang mit seiner wachsenden inneren Erlebniskraft und in seiner tiefsten Entflammung im Geist der Liebe unweigerlich und unerschütterlich zu der Einsicht, dass niemand seiner Länge eine Elle zuzusetzen vermag, und dass man von den Disteln keine Feigen ernten kann. Als ihm die Fragwürdigkeit aller Belehrung zur Offenbarung wird, entsteht ihm das gewaltige Wort von den Berufenen und Erwählten und die unerbittliche Erkenntnis, dass nur denen gegeben werden könne, die schon haben. Hier ruht das Fundament seiner Gottschau und Liebesordnung, das durch keine persönliche Milde, kein menschliches Wohlwollen, wie wir ihnen in seinem Verhalten und seinen Worten begegnen, und durch keine Herzensgnade des Erbarmens aufgehoben werden kann. Alles sogenannte Liebesverhalten, ohne das Fundament solcher scheidenden Gewissheit, bedeutet Perlen vor die Säue zu werfen, oder den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hunden zu geben.

Die hereinbrechende auf materialistisch-verstandlicher Grundlage der Weltanschauung beruhende Tatwelt, die technisch-sozialistische Zivilisation, hat vollständig recht, wenn sie behauptet, dass es für sie keinen Gott gibt. Solche Wandlungsepoche wie die unsere ist jedoch nicht so neu, wie behauptet wird, sondern sie ist ebenso alt, so leer und vergänglich, wie solche Zwischenstufen der Entwicklung immer gewesen sind. Man weiss aus der Vergangenheit nur deshalb wenig von ihnen, weil weder die Zeit-noch die Weltgeschichte sie dem Gedächtnis der Menschen bewahrt. Im Grunde gibt es nur die Geschichte der Offenbarungen Gottes auf Erden, in Geistigkeit, Religion oder Kunst. Die Behaltsamkeiten und Misskanntheiten, die darüber hinaus verzeichnet worden sind, haben nur Kalenderwert, wenn man unter dem Kalendarium die alte Bedeutung eines Schuldbuchs versteht.

Aller Widerstreit im Gewissen vollzieht sich im tiefsten Grunde nur um den Entschluss, der eigenen Liebeskraft Raum zu gewähren, oder ihr Hindernisse zu bereiten. Lieblose Menschen haben keine Konflikte, von denen zu reden der Mühe wert wäre.

Allein in dieser Entschlusskraft im Lichtbereich der Liebe und allein in solcher Entscheidung gibt es einen freien Willen des Menschen, hier ist die Stätte seiner Auswirkung, hier die Walstatt seines Triumphs oder seiner Niederlage. Jede andere Art von sogenanntem freien Willensentschluss hat nur die Bedeutung von ausgeführten oder unterlassenen Absichten, auf einer Tiefebene verständlicher Erwägung, auf der sich kein Schicksal zu vollziehen vermag und kein Gott sein Angesicht enthüllt.

Das erste Wahrzeichen der inneren Freiheit ist die Stille, ihr letztes das Schweigen. Alle grossen Werke der Kunst sind schweigsam, das Wort, das die Welt erhellt, ist seinem innersten Wesen nach von einer unaussprechbaren Ruhe.

Alles Vergängliche lärmt. Der Dämon der Verderbnis ist der Lärm.

Jedes echte Opfer entstammt dem Selbstbewusstsein, der höchsten Achtung vor sich selbst und dem Glauben an den eigenen Wert. Keine andere innere Beschaffenheit und Haltung adelt die Gabe. Immer stellt das rechte Opfer eine Hingabe des ureigensten Gutes dar, nicht die Götter werden mit ihm versöhnt, sondern die eigene Hoheit und der eigene Reichtum werden freiwillig gebüsst. Wir bringen im Opfer unseren Anteil am Göttlichen dar, auf dass Gott in solcher Darbietung durch uns werde und komme, in uns und als wir. Jede andere Art des Opfers entstammt der Furcht oder der Vorteilssucht und hat keine Bedeutung wie alles, das der Furcht und Eigensucht entspricht.

Jedes erschaute Bild innerer Offenbarung ist eine kleine ausstrahlende Welt für sich. Man kann solche Bilder nicht zusammenfügen, um so das Bild aller Bilder als eine Einheit herzustellen. Aus den Lichtinseln des Sonnenscheins im Wald lässt die Sonne sich nicht neu zusammenfügen, wohl aber erstrahlt der Wald.

Alle dem Denkvermögen entsprechende, folgerichtige Zusammenfügung der Einsichten oder Erkenntnisse beschränkt den Odem der Lebenswirklichkeit. Die Liebe denkt nicht, nur ihr Licht vermag den Gedanken zu erhellen, die ein Notbehelf sind.

Das menschliche Wort ist noch arm. Bleibt
^{an} doch seiner Gestalt ein Schimmer des Lichts zu-
rück, das zu ihm geführt hat, so ist es viel.
Eher noch leuchtet die unerforschbare Rune der
Liebe, als die verständlichste Vokabel der Ver-
nunft. Wie denn auch aus einem Menschenange-
sicht die Runen deutlicher sprechen, als alles,
was er über sich oder die Umwelt auszusagen ver-
mag.

Das menschliche Wort ist noch arm. Bleibt doch seiner Gestalt ein Schimmer des Lichts zurück, das zu ihm geführt hat, so ist es viel. Eher noch leuchtet die unerforschbare Rune der Liebe, als die verständlichste Vokabel der Vernunft. Wie denn auch aus einem Menschenansicht die Runen deutlicher sprechen, als alles, was er über sich oder die Umwelt auszusagen vermag.

Ueber die Schönheit .

Ueber die Mächtigewaltung der Schönheit in ihrem Verhältnis zum Lichtbereich von Liebe und Wahrheit, ist kaum ein erstes, geschweige denn ein letztes Wort gesagt worden. Sicher ist, dass allem, was der von der Liebe berührten Seele als Schönheit offenbar wird, eine geheimnisvolle, bestätigende Kraft innewohnt, die tief beruhigt. Die Schönheit ist die heilige Beruhigung im Kampfgebiet von Licht und Finsternis, von Glauben und Zweifel, als Quellgrund viel fröhlicher Gelassenheit. Sie ist die Geleiterin zu einem steten Wohlwollen, die Vernichterin des Hasses. Sie ist die humanste und holdeste Gebieterin der Vernunft, ein irdischer Spiegel der Liebe, väterlich gehalten. Sie führt die Wehmut, die uns vor der Vergänglichkeit des Irdischen befällt, vor die Einbruchstore der Liebe und öffnet sie. Sie weist der Sehnsucht nach innerer Freiheit den Weg, und ist der Wahrheit so nahe, wie ein erster Liebesblick zweier Menschen dem kommenden Leben.

Gott und die Liebe sollte man nicht trennen und sich so als einen Gott vorstellen, der liebt. Den Unmündigen mag auf solche Art ein persönlicher Gott vorschweben, von dem sie sich geliebt glauben, den sie aber von dem Augenblick an nicht mehr zu erkennen oder zu glauben vermögen, wo er sich nicht nach ihren persönlichen Hoffnungen und Erwartungen zu erweisen oder zu bewähren scheint. Ihre eigene Liebeskraft wird darüber, in der Vorstellung solcher Seelen, heimatlos und versinkt ihnen aus dem Lichtbereich der Zuversicht in die Nebel des Zweifels, obgleich diese Liebeskraft unzerstörbar, wie ihr Heimatrecht, in ihnen fortlebt. Hier liegt der Ursprung der Traurigkeit, die in den Angesichtern der meisten Menschen zu finden ist, eine Traurigkeit, die sich ihren Zügen wie für immer eingeprägt hat. Sie ist nur durch das Bewusstsein aufzuheben, dass ihre eigene Liebeskraft, und sei sie noch so ge-

unwenden

ring, ihren irdischen Weg zu erhellen vermag,
und dass in ihr der von ihnen verstossene und
verleugnete Gott wieder und wieder aufersteht.
Diese Traurigkeit entweicht aus den Seelen der
Menschen mit der Gewissheit, dass Gott sie durch
ihr Liebesvermögen bei Namen nennt und ihnen ih-
ren Namen gibt, nicht aber durch das Suchen der
Seelen nach dem Namen Gottes. Kein Strahl fragt
nach dem Wesen seiner Sonne, denn er ist ihr
Wesen .

Je stärker die Liebeskraft eines Menschen ist, umso gleichmütiger verhält in ihm und um ihn her die vom Verstand gestellte Frage nach der Existenz Gottes. Hebt uns eine gütige Bestimmung in das überirdische Licht jenes unerschütterlichen Wohlwollens, das die Liebe ausstrahlt, so sind uns das Bekenntnis ihres Trägers zu dieser oder jener Religion, seine Befangenheit in diese oder jene Weltanschauung, seine Rasse oder sein Charakter so gleichgültig, wie es uns die Herkunft oder Beschaffenheit des Wachses einer Kerze ist, deren Licht uns in der entscheidenden Stunde der Befreiung unseren Weg erleuchtet.

Aber weit darüber hinaus sind der Seele der Menschen auch alle jene Auslegungen, Erklärungen und Erkennbarkeiten gleichgültig, die das Mysterium der Erlösung zu deuten trachten. Auch die tiefstinnigsten Einsichten, die redlichsten Ver-

unwenden

haltungsmassregeln und die frömmsten Bekenntnisse
se verblassen unter dem Aufglanz eines einzigen
Liebesblicks.

Die Liebe ist das schlechthin unversehrbare in der Welt. Sie lässt sich nicht in das Bereich der verständlichen Erkenntnis ziehen, sondern das Reich der Erkenntnis erhält ihr Licht durch die Kraft der Liebe. Gott lässt sich nicht erkennen, sondern wer von Gott erkannt worden ist, wer von ihm bei seinem Namen genannt worden ist, der liebt. Hier erstrahlt das Geheimnis vom wiedergeborenen Gott im Menschen. Wer es zu erforschen trachtet, betastet die Unversehrbarkeit der Liebe.

Was man im allgemeinen und landläufig in der Welt Sünde nennt, ist nichts anderes als das Zurücksinken der lebendigen Seele in den mütterlichen Schoß der All-Seele. In diesem Sinn führt die "Sünde" freilich in die Dunkelheit, und mit dem Tode in das Unerforschbare der Wandlung zurück, aber immer zu ihrer Wiederkehr, nicht zu ihrem Verderb oder zu ihrer Verdammnis. Die zu ihrem Bewusstsein erwachte Seele ist dem im Licht schaubaren Tautropfen zu vergleichen, sein Vergehen ist nicht die Zerstörung seines Wesenselements, sondern nur die Umbildung seiner Gestalt zu erneuter Wiederkunft. Die gefallene Tauperle nimmt kein Licht mit in ihr Erdgrab, und ihre Form vergeht, aber damit haben das Licht und die Wärme die Macht über ihr Wesenselement nicht verloren.

Die in diesem Sinn und Bild des Tautropfens "gefallenen" Seelen kehren wieder in das Bereich

(umwenden)

der Liebe zurück, aber nicht in ihr und nicht
als sie. Sie sind, nach altem Mythos gesprochen,
"unerlöst". Die wahrhaft in die Geistesliebe ver-
wandelten kehren nicht wieder, denn sie sind.
Deshalb vermag die Sehnsucht der Menschen sie so
hell und tief in ihrer Erinnerung zu bewahren,
und nur sie.

Die Bewegung der Natur ist ein Kreislauf in ihr selbst, und nichts als das. Und doch ist sie dem Geschick, dem irdischen Schicksal der Liebenden verbündet. Man kann diesen hold-dunklen Erlebnisvorgang nicht anders bezeichnen, ohne ihn zu verletzen. Aus dieser Bündnistreue und Zugehörigkeit stammt die Beruhigung und Stärkung, die sie einer von der Liebe berührten Seele einzuflößen vermag. Der volle, letzte und geheiligte Triumph der Geistesliebe lässt die Natur hinter sich zurück, wie der Falter die Hülle, der er entstieg ist, sie hat weder Dank noch Gnade für diese Hülle, sie ist ihr gleichgültig. Jeder Versuch, die Natur als eine aus ihr selbst schöpferische Grundsubstanz zu sehen, die zur Liebe führt, ist, selbst in ihrer lautersten Form, mit der Weg zur mütterlich-barmherzigen Erblindung.

Der völlig lieblose Mensch ist ohne Sünde vor Gott. Erst die Liebe lehrt durch ihr Walten in uns, was ein Mensch zu tun oder zu lassen imstande ist. Nur der Liebende hat ein Gewissen. Jede andere Art von Gewissen zeigt nur Unstimmigkeiten in der äusseren Lebensführung und im Verhalten den Menschen gegenüber an, sonst nichts. Es entstammt der Besorgnis der Aengstlichen um ihren vergänglichen Bestand oder um vergängliches Gut, seinem natürlichen Trieb der Selbsterhaltung.

Jedes Aufleuchten der Liebeskraft in der Seele des Menschen ist an das Leid gebunden, wie denn eine Flamme nicht ohne den Hintergrund der Nacht zu ihrer höchsten Wirklichkeit gelangen kann. Es ist das Leid der Seele um ihrer Unzulänglichkeit und um ihrer Verstoßenheit ins Unvollkommene willen. Dieses Leid ist die Geburtsstätte der Opferbereitschaft und die Todesstätte der Begierde.

Christus gelang mit seiner wachsenden inneren Erlebniskraft und in seiner tiefsten Entflammung im Geist der Liebe unweigerlich und unerschütterlich zu der Einsicht, dass niemand seiner Länge eine Elle zuzusetzen vermag, und dass man von den Disteln keine Feigen ernten kann. Als ihm die Fragwürdigkeit aller Belehrung zur Offenbarung wird, entsteht ihm das gewaltige Wort von den Berufenen und Erwählten und die unerbittliche Erkenntnis, dass nur denen gegeben werden könne, die schon haben. Hier ruht das Fundament seiner Gottschau und Liebesordnung, das durch keine persönliche Milde, kein menschliches Wohlwollen, wie wir ihnen in seinem Verhalten und seinen Worten begegnen, und durch keine Herzensgnade des Erbarmens aufgehoben werden kann. Alles sogenannte Liebesverhalten, ohne das Fundament solcher scheidenden Gewissheit, bedeutet Perlen vor die Säue zu werfen, oder den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hunden zu geben.

Die hereinbrechende auf materialistisch-verständlicher Grundlage der Weltanschauung beruhende Tatwelt, die technisch-sozialistische Zivilisation, hat vollständig recht, wenn sie behauptet, dass es für sie keinen Gott gibt. Solche Wandlungsepoche, wie die unsere, ist jedoch nicht so neu, wie behauptet wird, sondern sie ist ebenso alt, so leer und vergänglich, wie solche Zwischenstufen der Entwicklung immer gewesen sind. Man weiss aus der Vergangenheit nur deshalb wenig von ihnen, weil weder die Zeit-noch die Weltgeschichte sie dem Gedächtnis der Menschen bewahrt. Im Grunde gibt es nur die Geschichte der Offenbarungen Gottes auf Erden, in Geistigkeit, Religion oder Kunst. Die Behaltsamkeiten und Misskantheiten, die darüber hinaus verzeichnet worden sind, haben nur Kalenderwert, wenn man unter dem Kalendarium die alte Bedeutung eines Schuldbuchs versteht.

Aller Widerstreit im Gewissen vollzieht sich im tiefsten Grunde nur um den Entschluss, der eigenen Liebeskraft Raum zu gewähren, oder ihr Hindernisse zu bereiten. Lieblose Menschen haben keine Konflikte, von denen zu reden der Mühe wert wäre.

Allein in dieser Entschlusskraft im Lichtbereich der Liebe und allein in solcher Entscheidung gibt es einen freien Willen des Menschen, hier ist die Stätte seiner Auswirkung, hier die Walstatt seines Triumphs oder seiner Niederlage. Jede andere Art von sogenanntem freien Willensentschluss hat nur die Bedeutung von ausgeführten oder unterlassenen Absichten, auf einer Tiefebene verständlicher Erwägung, auf der sich kein Schicksal zu vollziehen vermag und kein Gott sein Angesicht enthüllt.

Das erste Wahrzeichen der inneren Freiheit ist die Stille, ihr letztes das Schweigen. Alle grossen Werke der Kunst sind schweigsam, das Wort, das die Welt erhellt, ist seinem innersten Wesen nach von einer unaussprechbaren Ruhe.

Alles Vergängliche lärmt. Der Dämon der Verderbnis ist der Lärm.

Jedes echte Opfer entstammt dem Selbstbewusstsein, der höchsten Achtung vor sich selbst und dem Glauben an den eigenen Wert. Keine andere innere Beschaffenheit und Haltung adelt die Gabe. Immer stellt das rechte Opfer eine Hingabe des ureigensten Gutes dar, nicht die Götter werden mit ihm versöhnt, sondern die eigene Hoheit und der eigene Reichtum werden freiwillig gebüsst. Wir bringen im Opfer, unsern Anteil am Göttlichen dar, auf dass Gott in solcher Darbietung durch uns werde und komme, in uns und als wir. Jede andere Art des Opfers entstammt der Furcht oder der Vorteilssucht und hat keine Bedeutung wie alles, das der Furcht und Eigsucht entspricht.

Jedes erschaute Bild innerer Offenbarung ist eine kleine ausstrahlende Welt für sich. Man kann solche Bilder nicht zusammenfügen, um so das Bild aller Bilder als eine Einheit herzustellen. Aus den Lichtinseln des Sonnenscheins im Wald lässt die Sonne sich nicht neu zusammenfügen, wohl aber erstrahlt der Wald.

Alle dem Denkvermögen entsprechende, folgerichtige Zusammenfügung der Einsichten oder Erkenntnisse beschränkt den Odem der Lebenswirklichkeit. Die Liebe denkt nicht, nur ihr Licht vermag den Gedanken zu erhellen, die ein Notbehelf sind.

Worte umfliegen die Erde wie Zugvögel,
das Wort hängt am Kreuz.

Es ist eine Bedrängnis und ein Leid, wie
die Gedanken dem Ein-Fall aus der überirdischen
Welt, wie ein Rudel heulender Wölfe nachlaufen,
um ihn zu zerreißen. Gäbe es doch das stille,
ruhende Bild, erschaubar in der schweigsamen
Seele.

Worte umfliegen die Erde wie Zugvögel,
das Wort hängt am Kreuz.

Es ist eine Bedrängnis und ein Leid, wie
die Gedanken dem Ein-Fall aus der überirdischen
Welt, wie ein Rudel heulender Wölfe nachlaufen,
um ihn zu zerreißen. Gäbe es doch das stille,
ruhende Bild, erschaubar in der schweigsamen
Seele.

Weisheit hat keine Absicht, nur eine Folge.

W. B.

Das Böse wächst unter dem Widerstand.

W. B.

Die Einsamkeit ist keine Beschaffenheit, die durch
Gaben anderer, durch Liebe und Güte, aufgehoben wird.
Nicht wer keine Liebe findet, ist unter Menschen einsam,
sondern wer nicht lieben kann wie sie.

W. B.

